

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 75 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Freitag Samstag, 30. 31. März 1934 Chefredakteur: M. Braun

## Aus dem Inhalt

Hilfloses Abrüstungsbüro

Seite 2

Blumen auf Wallischs Grab

Seite 3

Überall wachsende  
Bildungsschichten

Seite 7

Frauenbriefe

aus dem „dritten Reich“

Seite 7

# Golgatha der Kirchen

## Reichsbischof oder Kirchenfürst? — Katholische Jugend wird schwer mißhandelt

Konrad Heiden hat in seinem Buch „Die Geburt des Dritten Reiches“ berichtet, welche Kräfte den Königsberger Wehrkreispfarrer Müller auf den Sitz eines Reichsbischofs emportrugen. Er hatte, längst ein Getreuer Hitlers, den Königsberger Wehrkreisbefehlshaber für den Ost gewonnen und ihn bewogen, das Amt des Reichswehrministers im ersten Kabinett Hitler anzunehmen.

Dieser Reichsbischof Müller hat von Anfang an das Evangelium auf kriegerische Weise gelehrt. Er trat sein Amt an mit der gewaltsamen Verdrängung des bereits ordnungsmäßig zum Reichsbischof gewählten Dr. v. Dodelschwings. Ein Gotteskrieger mit dem Schwerte Hitlers, dessen getreuester Knecht in allen politischen Dingen. Die Geschäfte der evangelischen Kirche im Ablauf eines Jahres ist erfüllt vom tobenden Wurm gewaltsamer Zentralisierungen, von der Vergewaltigung der evangelischen Freiheit, von Abfegungen und Ernennungen, bei denen mehr als einmal dem deutschen Protestantismus ein Schisma drohte.

Die Welt weiß es, daß die deutsche evangelische Kirche niemals ein Wort gegen die Unmenslichkeiten des „dritten Reiches“ gesagt hat. Nicht einmal die Opposition! Aller Streit ging nur immer um die inneren Angelegenheiten. Und dieser Streit findet auch seinen Widerhall in einer Karfreitagkundgebung des Reichsbischofs, die „angeführt der kirchlichen Zerstückelung zur Selbstprüfung und Befinnung aufzufen soll“.

Noch niemals dürfte es eine kirchliche Kundgebung gegeben haben, die so vollkommen abseits von aller Religiosität steht. Sie ist nicht, als eine Polemik gegen diejenigen, die sich unter das vom Reichsbischof aufgerichtete Palantkreuz noch nicht gebeugt haben. Der Reichsbischof wagt es, die ihm nicht willfährigen Amtsbrüder vor dem Angesicht des Gekreuzigten zu befragen: ob es wahr sei, daß sie eine Reihe von ihnen geäußert hätten, es sei Gehorsam gegen Gott, dem Reichsbischof ungehorsam zu sein. Er, der im Dienste der politischen Macht und der Unterwerfung unter die Totalität eines widerchristlichen Staates die Geißel über seine Amtsbrüder geschwungen hat, fordert sie auf, zuerst das Unrecht bei sich selber zu suchen! Er klagt diejenigen an, die die Einheit zwischen Nationalsozialismus und Kirche abgelehnt hätten, um der Wortverkündigung willen. „So ist es zu einem kirchlichen Kampf gekommen, denn die große Masse des Volkes mit Erstaunen, aber je länger, je mehr mit Verachtung und Erbitterung gegenübersteht, denn uniere Volksgenossen können es nicht verstehen, wenn Pfarrer sich streiten. Können wir wirklich vor dem Gekreuzigten die Verwirrung der Gemeinde verantworten.“

So heißt es wörtlich in der Proklamation des Reichsbischofs. Wir haben längst sein Bild gesehen. Auf dem schwarzen Talar reißt sich ein Kriegsborden nach dem andern. Wir verstehen, daß wir diesem Reichsbischof seinen Respekt empfinden, wenn er sich auf den Gekreuzigten beruft. Er will, wie er wörtlich sagt, keine Amnestie erlassen, weil die andern den Kampf mit „allen Mitteln“ weiterführen wollten. Höchstens würde man darüber beraten, ob und wieviel die aus dem Dienst entlassenen „aufbauwilligen“ Kräfte wieder irgendwie für kirchenswerte nutzbar gemacht werden könnten, unter der Bedingung freilich, daß sie sich jeder Kirchenpolitik entziehen.

Es versteht sich, daß sich diese Milde nicht etwa auf Amtsbrüder bezieht, bei deren Enthebung „staatspolitische Gründe“ maßgebend gewesen seien. Hier zusetzt sich die Stirn des Herrn Reichsbischofs. Schlimm, wer Kirchenopposition betreibt! Aber tausendfach schlimmer ist und für immer ausgehöhelt bleibt, wer aus der gläubigen Entscheidung seines Gewissens die Wehren und die Handlungen der Herrschaft des „dritten Reiches“ nicht deckte oder gar bekämpfte. Für treffe, nach Müllers Willen, die gerechte Strafe der braunen Richter.

Am Schluß seiner Karfreitagpredigt nimmt der Herr Reichsbischof endlich die Heilige Schrift zu Hand. Er zitiert aus den ersten Korinthern, Kapitel 1, Vers 17: „... daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde“. Leider ist das Zitat unvollständig. Vers 17 lautet im Wortlaut: „Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern um das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde“. Fast scheint es so, als ob es schon zu Paulus Zeiten viele Müllers gegeben hätte. Denn es geht dem Herrn Reichsbischof, wie jede seiner Kundgebungen erkennen läßt, weniger um die Predigt des Evangeliums als um eine „Taufe“: um die Verpflichtung für alle seine Amtsbrüder, dem widerchristlichen Palantkreuz mehr zu dienen, als dem in ihrem Gewissen aufgerichteten Kreuz, das auf Golgatha Jesus trug.

Braucht man dafür noch Beweise? Vergangenen Samstag sprach der Reichsbischof in einer Kundgebung der „Deutschen Christen“ in der Dortmunder Westfalenhalle. Hier sagte er wörtlich, daß sich die „Deutschen Christen“ von Anfang an über ihre Aufgabe klar gewesen seien, den nationalsozialistischen Geist in die Kirche hineinzutragen. Der Führer des Pfarrernotbundes, Niemoeller, dessen Suspendierung von seiner Dabliemer Gemeinde nicht anerkannt wird, protestiert in einem Schreiben an den Reichsbischof dagegen, daß man ihm immer noch nicht die Gründe für seine Amtsenthebung angegeben habe. Er habe, als Vater von sechs Kindern, wohl das Recht zu der Frage, was ihm vorgeworfen werde. Da man ihn nicht einmal vor seiner Verurteilung angehört habe, so bleibe ihm nichts übrig, als diese Flucht in die Öffentlichkeit zu nehmen.

Keiner von den Opponenten wird von dem Reichsbischof so gefährdet, wie der tatkräftige und redogewandte Niemoeller, der eine gewaltige gläubige Gemeinde hinter sich hat. Eingeweihte wollen wissen, daß die ganze Karfreitagsschöpfung Müllers entscheidend gegen Niemoeller und seinen Kreis gerichtet sei, wo man immer wieder betone, den Kampf um die Rückgewinnung der evangelischen Lutherfreiheit nicht aufzugeben. In Hagen fand in diesen Tagen eine Bekennnisversammlung evangelischer Christen statt. Hier sprachen der fürzlich strafverurteilte Pfarrer Redling und der noch im Amt befindliche Pastor Busch aus Witten. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit zahlreich anwesenden „Deutschen Christen“, die sogar zu Tätlichkeiten führten. Major Deutelmöser — vermutlich handelt es sich um den gleichen Major, der im Kriegspressesamt eine führende Rolle spielte — versetzte einem „Deutschen Christen“ eine heftige Ohrfeige, die zu einem ungeheuren Tumult führte. Die Polizei erschien und löste die Versammlung auf.

Aber auch der freitbare Graf Reventlow vom heidnischen Flügel der NSDAP, ist emsig tätig. Er veranstaltete in einem der größten Säle Braunschweigs, wo bis vor kurzem der wegen Mangel an Beweisen freigesprochene Bischof Haue amtierte, einen Vortrag gegen das Christentum. Die „Deutschen Christen“ waren mit einem mächtigen Aufgebot gekommen, aber während sie in der Hagerer Versammlung gegen die kirchliche „Reaktion“ zu fechten hatten, mußten sie in Braunschweig gegen den revolutionären Wotanskult antreten. Es kam zu unbeschreiblichen Tumulten, als ihnen die Aussprache verweigert wurde. Jormentbrand fuhr Reventlow nach Berlin zurück und richtete in der nächsten Nummer seines „Reichswart“ einen Philippika gegen die „Deutschen Christen“, die an Saft und Kraft des Tones nichts zu wünschen übrig ließen. „Ich habe in meinem Leben viele Predigten gehört, und war aber gleichwohl überrascht, daß die zahlreich anwesenden Herren Geistlichen mit einer Stimmstärke, die man nur „brüllen“ nennen konnte, den Saal mit einem ungeheuren Schimpfen erfüllten“....

Man sieht, daß der Kampf um das richtige Evangelium trotz aller Beschwörer hemmunglos weitergeht. Vor diesen Erscheinungen christlicher Liebesbetätigung möchten wir dem Beispiel des Herrn Reichsbischofs Müller folgen und gleichfalls aus den Korinthern zitieren, Vers 1 des 13. Kapitels: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich ein klingendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Dies alles vollzieht sich im Reiche des Protestantismus. Man schließe aber nicht daraus, daß sich der deutsche Katholizismus im „dritten Reich“ geborgener fühlt. Jetzt erst wird in vollem Umfange bekannt, daß es am vergangenen Sonntag nicht nur zu einem Zusammenstoß, sondern zu einer förmlichen Straßenschlacht zwischen Hitlerjugend und Mitglieder katholischer Jugendverbände gekommen. Was war geschehen? In Henningsdorf bei Spandau waren 200 Jungkatholiken vor der Kirche angetreten, um an einer Feier ihres Verbandes unter priesterlicher Führung mit anschließender Messe teilzunehmen. Plötzlich stürmten etwa 200 bis 300 Hitlerjugenden herbei. Sie waren teilweise mit Dolchen ausgerüstet, die man ihnen jüngst zur Verwollkommnung ihrer wehrsportlichen Ausstattung und zur Steigerung des jugendlichen Heldennutzes gestatter hat, es kam zu einer beispiellosen, fast eine halbe Stunde währenden Kesseler, bei der Junge gegen Junge hand. Es gab zahlreiche Verletzte, das Blut floss in Strömen. Die Wüststatt war mit zeretzten Uniformteilen, Wanderausrüstungsgegenständen und Spielgeräten überfüllt.

## Die drei Kreuze

Auf dem Hügel Golgatha lag die Stätte der Kreuzigung Christi. In der ganzen Welt gibt es die herzenbezüglichen Passionen, die den gleichen Weg wandeln, von der Peinigung bis zum Opfertod am schmerzreichen Karfreitag.

Dies ist nun der zweite Karfreitag im „dritten Reich“. Der Passionsweg von Zehntausenden hat sich verlängert. Gestüpte, Gequälte, Gemordete werden sichtbar. Es ist uns nicht gegeben, fortwährend an das Sterben von Menschen zu denken; es würde uns alle für die Aufgaben des Lebens untüchtig machen. Aber es gehört zu den großen Ewigkeiten im Menschheitszuge, daß nichts vom Tode vernichtet werden kann, was von Wert ist.

Dieser Tage erfahren wir von einem Ereignis in Dresden. Am 26. Februar 1933 wurde ein junger Reichsbannermann namens Haupt in Dresden vor dem Staatlichen Schauspielhaus bei einem Zusammenstoß niedergeschossen. Sein Andenken in der Arbeiterschaft ist unverloren geblieben, weil er als das erste Opfer der „nationalen Revolution“ galt.

Das Grab dieses jungen Menschen erlebte an dem Tage, an dem sich sein Tod jährte, eine Verwandlung: unter Blumen standen drei Kreuze darauf! Drei Kreuze, nebeneinander, schräg in die Erde gesteckt! Sie waren so gruppiert, daß sie jeden an die drei Pfeile gemahnten, an das niedergekämpfte Zeichen der republikanisch-sozialistischen Freiheitsfront. Davor pilgerten Männer und Frauen in unaufhörlichem Zuge an diesem Grabe vorbei. Sie stunden davor, senkten den Hut und die Häupter mit den verborgenen und verbottenen Gedanken.

Kurz, dieser Dresdener Friedhof wurde zu einer Kirche für Menschen, die von den Kirchen selber vielleicht zu den Ungläubigen gerechnet werden. Diese Kirchen — sie haben geschwiegen in diesem Jahre. Sie schrien nicht und klagten nicht an, als Menschen wehklagten und schrien. Sie marschierten mit im braunen Schritt und Triest oder schlossen Konkordate, die der eigenen Existenz galten. Die Geschichte wird einmal richten, wer die besseren Christen waren. Vielleicht werden dann Gottlose gekrönt vor dem ewigen Richterstuhl.

Denn wer selber nicht mehr glauben kann, sieht dennoch die Symbole und hält den Atem an. Von Herodes bis Hitler — auf der Leichenwüste liegen sie in unendlicher Reihe. Aber immer erhebt sich aus dem blutigen Körper die Idee, das Kind der unsterblichen Güte, die die Auferstehung ahnt.

Brauchen wir zu sagen, daß sich in der deutschen Presse nicht eine Zeile über die wahren Vorgänge findet? Küßl und beläufig wird erwähnt, daß es zu kleinen Reibereien gekommen sei und daß der Berliner Bischof entsprechende Vorstellungen erhoben habe. Man stelle sich vor: kommunistische Jungens hätten vor der Inaugurierung des „dritten Reiches“ einen solchen Sturm vor einer Kirche gewagt. Welche Lasten stürmischer Entrüstung wären durch die Spalten der deutschen Zeitungen geschäumt! Nicht einmal die katholischen Zeitungen wagen ein Wort der Kritik.

Mit sorgenvollen Köpfen sitzen inzwischen die deutschen Bischöfe beieinander, den Augenblick besträubend, wo durch irgendeinen neuen Gewaltakt die zwangsweise Eingliederung der katholischen Jugend in die Hitlerjugend erfolgt. Schon haben die Spandauer Hitlerjugenden mit ihren Dolchen die blutige Gasse gebahnt...

## Drangerzug für Kleine Und die Baustoffwucherer?

In Neustadt-Glewe (Mecklenburg) wurde ein Hausbesitzer durch die Stadt geführt mit einem umgehängten Plakat, auf dem stand, daß der Träger Mietwucher begangen habe. Der Mann hatte Umbauwohnungen, die mit Reichsgeldern erbaut waren, nicht nur zu überhöhten Mietpreisen vermietet, sondern sich auch noch einen Mietvorbehalt von 300 Mark ausbedungen.

Und wo bleiben die Drangerzüge für die großen Spekulant, die die Preise des Baumaterials in die Höhe treiben? Kein Sundfatsberr hat etwas zu befürchten.

## Hitleriken prüfen

Nach einer Vereinbarung der Obergauführerin Ostland des Bundes deutscher Mädel mit den zuständigen Schulbehörden sollen in Ostpreußen HJ-Führerinnen als Heißgerinnen bei Abiturientinnenexamen und Signaturprüfungen für die Hochschulreife herangezogen werden.



# „Umgründung“ des Stahlhelms

Er kann nicht leben und nicht sterben

Das Bundespräsidium des Stahlhelms teilt die Umgründung dieser seit dem Verrat Seidtes in dauernder Unruhe sich befindenden Vereinigung in einen „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“ mit. Nach den neuen Richtlinien für die Arbeit des Stahlhelms wird er zu einem Kriegerverein alten Schlages herabgedrückt. Von der Obersten F. H. Führung und der Parteiführung wird angeordnet, daß die dem NSDAP obliegende Pflege soldatlicher Tradition und soldatlicher Kameradschaft als vaterländische Aufgabe und als Mitarbeit beim Aufbau des nationalsozialistischen Staates den Schutz der SA und der Partei genießt. Wehrpolitische und wehrpolitische Tätigkeit gebührt nicht zu dem Aufgabenkreis des NSDAP.

## Jüdischer Großvater gesucht

Der Wunsch der deutschen Erbhofbauern

War für die deutschen Beamten bis jetzt im „dritten Reich“ das Wertvollste, eine arische Großmutter nachweisen zu können, so scheint es

bei den Bauern jetzt wertvoll zu werden, nachzuweisen, daß eine seiner weiblichen Ahnen sich irgendwann und irgendwo einmal mit einem Juden eingelassen habe.

Die Ursache ist das Erbgesetz. Bekanntlich kann einen Erbhof nur erhalten, wer deutscher Bauer ist. Wiederrum wird nur aufgenommen in den Bauernstand, wer nachweist, daß sein jüdisches Blut in seinen Adern fließt. Aus allen Teilen des Reiches kommen nunmehr die Meldungen, daß die Bauern in der vorgeschriebenen Ahnenreihe suchen, ob nicht die Mutter, Großmutter oder eine der Urgroßmütter sich in einer schwachen Stunde einmal mit einem Juden eingelassen haben. Gelingt es ihnen festzustellen, daß vielleicht eine ihrer Ahnen sich mit dem zum Hofe oder zum Dorf gebörenden Viehjuden eingelassen hat, so freuen sie sich wie der Beamte, der nachweisen kann, daß er eine arische Großmutter hatte. Guteisbergrüßte schreiben sie der zuständigen Behörde: „Ich komme für die Aufnahme in den deutschen Bauernstand nicht in Frage, da meine weibliche Vorfahre joudisio mit dem Juden Joudisio sich eingelassen hatte.“

Dadurch ist die Aufnahme in den deutschen Bauernstand nicht möglich, aber noch wichtiger ist: Das Erbgesetz kann nicht angewandt werden. Gelächter geht schon bereits durch einen Teil der deutschen Bauernhöfe, wenn so ein Glücklicher, auf seinen Stockfäden lachend, sagt: „Ich hab ein Jud gefunden, nun können sie mich ...“ nachzulesen im Göt von Verdingen).

## Wie grüßen die Juden?

Jedenfalls nicht „deutsch“

Der Treuhänder der Arbeit, Johannes Engel, hat sich den „Uram-Nachrichten“ zufolge bei einer Feierabendkundgebung im Berliner Sportpalast dagegen gewandt, daß in den Betrieben von den Juden der „deutsche Gruß“ angewandt werde. Die Juden rechnen nicht zu den deutschen Volksgenossen; folglich sollten sie auch den deutschen Gruß nicht anwenden und weder „Heil“ noch „Heil Hitler“ sagen. Es bleibt ihnen überlassen, wie sie grüßen wollten.

## Nichtarische Betriebsführer

„Der Deutsche“ gegen die Reichsregierung

Berlin, 29. März. Das offizielle Organ der „deutschen Arbeitsfront“ „Der Deutsche“ veröffentlicht heute eine Aufschrift aus Frankfurt in der die Frage gestellt wird: „Kann ein Jude der Betriebsführer einer deutschen Gesellschaft sein?“ Die Aufschrift vor ne in diese Frage. In einer redaktionellen Vorbemerkung sagt „Der Deutsche“, daß es sich ergründlich der Meinung sei, daß Juden als Führer deutscher Arbeiter nicht in Frage kommen könnten.

Sowohl die aus dem Streikerkreis aus Aranken kommende Aufschrift wie die redaktionelle Stellungnahme des „Deutschen“ sind eine Anfechtung gegen die Reichsregierung, die am 12. März amtlich bekanntgegeben hat, daß auch Nichtarier ebenso wie Arier Betriebsführer werden können.

Die „Aufhebung“ ist allerdings ganz ungefährlich. Streikher und der „Deutsche“ wissen, daß die amtlichen Erklärungen

# Das hilflose „Abrüstungsbüro“

Scheintagung am 10. April

London, 29. März. Bei seinem Zusammentritt am 10. April wird sich das Büro der Abrüstungskonferenz seinem ursprünglichen Programm gemäß mit der Abänderung des englischen Abrüstungsentwurfs zu beschäftigen haben. „Times“ weist darauf hin, daß Henderson gegenüber den neuerdings ausgesprochenen Zweifeln, ob die Einberufung des Büros unter den gegenwärtigen Umständen ratsam sei, dem Datum des 10. April festgehalten habe, da dem Büro ein bestimmter Auftrag vorlag. Es habe den Auftrag erhalten, den englischen Vereinbarungsentwurf gemäß den Vorbehalten umzuarbeiten, die bei der Erörterung der Konvention im Hauptauschuß von verschiedenen Ländern bezüglich mehrerer wichtiger Punkte sowie bei den inzwischen durchgeführten diplomatischen Besprechungen gemacht worden seien. Das Büro werde daher möglicherweise beschließen, die Umarbeitung des englischen Entwurfs fortzusetzen, um dadurch ein Programm für den Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz vorzubereiten. Auf jeden Fall werde Henderson bei dem Zusammentritt des Büros am 10. April eine Erklärung abgeben.

Der diplomatische Mitarbeiter des sozialistischen „Daily Herald“ weist darauf hin, daß das Büro keine Vollmachten habe, von seinem Programm abzuweichen. Wenn der englische Entwurf aufgegeben und ein neuer gemacht werden sollte, dann könne das Büro nicht ohne neue Anweisung arbeiten. Irigendwelche Anregung dieser Art würde die sofortige Einberufung der Vollkonferenz erforderlich machen.

Paris, 29. März. Die englische Regierung hat in Paris eine Note überreichen lassen, in der um näheren Aufschluß über gewisse Punkte der letzten französischen Antwortnote gebeten wird.

## England und die Sanktionen

London, 29. März. In den Besprechungen zwischen Barthou und Humans in Brüssel meldet der Pariser Berichterstatter Reuters, daß hierbei insbesondere die Mittel erörtert worden seien, wie die Garantien des Locarno- und Rheinlandpactes im Notfall rasch wirksam gemacht werden können. Es sei beschlossen worden, daß die zuständigen Be-

hörden in Frankreich und Belgien zusammen die Mittel prüfen sollen, durch die die Anwendung dieser Pacte elastischer gestaltet werden kann.

In der Reitermeldung wird betont, daß England als Garant des Locarnopactes direkt an diesen in Brüssel aufgezogenen Gesichtspunkten interessiert sei. Die von Barthou und Humans zur Sprache gebrachten Fragen würden in ihrer Anwendung auf England bedeuten: wie schnell kann man im Notfall auf die Hilfe der englischen Flotte, der Luftstreitkräfte und der Armee rechnen?

Reuters meldet aus Paris, daß sich der englische und der französische Standpunkt in der Sicherheitsfrage nunmehr einander annähern. Die Franzosen geben jetzt zu, daß die Sicherheitsfrage auf das Problem der Ausübungsgarantien hinauslaufe. Der Londoner französische Botschafter Corbin habe, wie verlautet, dem englischen Außenminister versichert, daß Frankreich eine Begrenzung der Ausübungsgarantie auf Europa einschließlich Rußland zulassen würde.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet, daß die Londoner Besprechungen zwischen Sir John Simon und dem französischen Botschafter Corbin über die französische Note in Paris zwischen dem englischen Botschafter Lord Curzon und der französischen Regierung fortgesetzt werden. In den Punkten, über die die englische Regierung weitere Informationen anfordere, gebote die Ansicht der französischen Regierung über die möglichen geographischen Grenzen einer Konvention. Man dürfe annehmen, daß in Paris keine Einwendungen gegen den Grundgedanken gebietmächtiger Garantien erhoben werden. Ueber die Frage der Garantien selbst könne kein Zweifel bestehen. Nach französischer Ansicht müsse jeder ernsten Verletzung einer Konvention durch einen Unterzeichnerstaat in folgender Reihenfolge durch die anderen Unterzeichnerstaaten entgegengetreten werden:

1. Diplomatische Vorstöße,
2. finanzielle und wirtschaftliche Sanktionen und
3. Krieg.

Der Berichterstatter meldet weiter: Es besteht Grund zu der Annahme, daß bei einer ungefähren Beibehaltung des jetzigen französischen Mähungsstandes die französischen Wehrministerien keine Einwendungen gegen eine Konvention erheben würden, die eine gewisse deutsche Wiederanfrüftung zuläßt unter der Voraussetzung, daß diese Konvention voll garantiert werde.

der Reichsregierung zur Judenfrage nur zur Täuschung des Auslandes bestimmt sind und jeder Realisationsfunktion, der am wirtschaftlichen Ruin der Juden arbeitet, dem großen antisemitischen Maß sehr angenehm ist.

## Sie pfeifen auf den Hitlergruß

Aufrecht ins Konzentrationslager

Am 21. März hatte sich in der Feste König Ludwig I und 2 in Necklinghausen die gesamte Belegschaft versammelt, um der Uebertragung des Festaktes in Unterbaching beizuwohnen. Beim Abhängen des Deutschland- und Dorch-Wesselliedes erhoben zwei Diplomatingenieure, wie die „Heinrich-Beck'sche Zeitung“ berichtet, absichtlich nicht die Hand zum deutschen Gruß, wodurch sie das auf die Volksgemeinschaft gerichtete Empfinden der Belegschaftsteilnehmer in provokierender Weise verletzt hätten. Aus diesem Grunde habe die Staatspolizeiliche Necklinghausen die beiden Diplomatingenieure in Schutzhaft genommen.

## Das Neueste

Mit dem 1. April 1934 tritt in Deutschland die neue Marxiregelung über die Erlassung und den Verkehr mit Dänemark für das gesamte Reichsgebiet in Kraft.

In einem Maniardenstolzimmer in Wappertal, in dem sich zwei Kinder im Alter von 7, und fünf Jahren ohne Aufsicht befanden, brach am Mittwochabend Feuer aus. Die Feuerwehr konnte die Kinder, die sich in ein Bett in der Nähe der Tür verkrochen hatten, nur als Leichen bergen. Die Kinder sind wahrscheinlich im Rauch erstickt. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern in einem Kleiderschrank gelehnt haben, um sich dort ihren neuen Anzug anzupfeifen.

Der französische Detektiv Peudepince und der Juwelier Sachverständige Zoror sind am Donnerstag früh nach Paris zurückgekehrt. Sie haben etwa 60 bis 80 Lichtbildaufnahmen von Schmuckstücken mit sich genommen, die mit dem Verkauf der Stawitskischen Schmuckstücke in Zusammenhang stehen. In diesen Dokumenten, so meldet der „Daily Herald“, kämen die Namen mehrerer Franzosen vor, die etwas mit den Transaktionen zu tun hätten. Es sei daher mit neuen gerichtlichen Maßnahmen zu rechnen. U. a. sei es wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen einer der reichlichen Männer Frankreichs verhaftet werde. Sein Name werde vorläufig noch geheimgehalten.

In der in Nordfrankreich gelegenen Stadt Veers geriet anscheinend durch Kurzschluß eine Handluchweberin in Brand. Infolge mangelnder Wasserzufuhr konnten die aus Handluch zur Unterfütterung herangezogenen Feuerwehreinheiten die Fabrik nicht retten. Sie brannte völlig aus. Der Sachschaden beläuft sich auf vier bis fünf Millionen Franken.

Das Marinekriegsgericht in Toulon hat zwei Matrosen der Kriegsmarine freigesprochen, die bei einer nächtlichen Schlägerei im Oktober 1933 einen Arbeiter töteten und einen Matrosen der Handelsmarine verletzten. Die angeklagten Matrosen der Kriegsmarine machten geltend, daß sie in Notwehr gehandelt hätten, und das Gericht schloß sich dieser Auffassung auf Grund ihres guten Leumundes an.

Die spanische Regierung hat dem Parlament einen Geheißentwurf zur Bekämpfung des Verbrechertums vorgelegt, der die Wiedereinführung der Todesstrafe für die Dauer eines Jahres vorsieht.

Auf einer Versammlung der Moslen-Fachisten in Bristol (England) kam es am Mittwochabend zu schweren Unruhen. Vor der Versammlungshalle hatten sich Hunderte von Rommunisten angelammelt, die Störungsvorläufe unternahmen, nämlich gegen die Moslenanhänger vorzugehen und das Versammlungsgelände zu stürmen versuchten. Mehrere Rommunisten mußten mit Gewalt aus dem Saale entfernt werden. Starke Polizeikräfte stellten die Ordnung wieder her. Fünf Personen wurden verletzt, davon zwei schwer.

# Monokelträger und Etappenschweine

Klagen des Winterhilfswerks

In der „Anhaltischen Tageszeitung“ klagt ein fleißverdienender Stabsleutnant Zeltz:

Zeitens verschiedener höheren Beamten und Angehörigen ähnlicher Kreise müssen wir oft in nicht mißzuverstehender Art und Weise Bemerkungen hören, die eine offene Resignation gegenüber dem Winterhilfswerk klar erkennen lassen. Es ist tatsächlich so weit, daß Sammler und Sammlerinnen schwer zu bewegen sind, in den sogenannten besseren Kreisen Sammlungen durchzuführen, nur so weit, als es zuweilen auch an persönlichen beleidigenden Anschuldigungen nicht mangelt.

Sieht man sich die Listen zum Eintopsgericht an, so kann man die Feststellungen treffen, daß Regierungsräte, Direktoren, höhere Offiziere usw. Beiträge zeichnen, die in den meisten Fällen abwärts nicht dem Einkommen entsprechen und auch in keinem Verhältnis stehen zu der Spende des kleinen Mannes.

Ich habe bei der Einammlung der letzten Eintopsgerichtsspende die Anweisung gegeben, daß jede Haushaltung einen kleinen Betrag mehr spenden möchte, als es in dem Monat Dezember der Fall gewesen ist. Gerade die Kreise, die unbedingt dazu in der Lage gewesen wären, haben diese Weisung nicht beachtet und erklärt, daß sie finanziell nicht dazu in der Lage seien, auch nur 5, oder 10 Pfennig mehr zu geben. Anlässlich der Regelung des Winters habe ich mich persönlich davon überzeugt, daß höhere Beamte, die mir persönlich bekannt sind, sich schweren Herzens entschlossen haben, einen Nagel für 10 Pfennig bzw. 50 Pfennig einzuschlagen.

Verschiedene Gastwirte haben mich wiederholt darauf hingewiesen, daß ihre Angestellten vergeblich veruchen, bei Gästen, die den „besseren“ Ständen angehören, den Winterspfennig zu bekommen.

Andererseits gibt es aber auch Gastwirte, die von sich aus neuerer Sammelbüchse nicht die Aufmerksamkeit schenken, die ihr zukommt und sich nicht entsprechend einsehen. Zur Rede gestellt, erklären mir diese Volksgenossen, daß ihr Weisheit darunter leiden würde, wenn sie sich für die Aktion zuwandten des Winterhilfswerks einließen, wie ich es wünsche.

Bemerkenswert ist ein Vorfall, der sich in der hiesigen „Barmonie“ (Magdeburg) zugetragen hat. Dort tagte der „Deutsche Herren-Klub“. Ich hatte meine Genehmigung dazu erteilt und auch die Genehmigung des Abschnittsleiters Krank eingeholt, daß anlässlich dieser Zusammenkunft eine Sammlung für das Winterhilfswerk stattfinden konnte. Der Dekonom verhielt sich den Sammlern gegenüber ablehnend und wies darauf hin, daß die Versammlung hinter verschlossenen Türen stattfinden und er erst die Genehmigung des Versammlungsleiters einholen müsse. Es gelang den Sammlern nicht, den Saal zu betreten, und diese entschlossen sich, in der Garderobe Aufstellung zu nehmen, um die Fortschreitenden um ein Opfer zu bitten. Einige Herren spendeten insgesamt 6,00 Reichsmark (darunter auch ein Herr mit einem eingeklemmten Monokel einen einzigen Pfennig). Als die zurückbleibenden Herren auf die Sammler aufmerksam gemacht wurden, kamen zwei Herren und spendeten 100 Reichsmark.“

Wir kennen sie aus dem Kriege zur Genüge, diese Sorte Helden.

Und heute? Es gibt auch heute noch solche „Etappenschweine“, nur nennen wir sie jetzt nicht mehr mit diesem kerndeutschen Wort, sondern wir bezeichnen sie ganz zart als „Zwickbürger“.

Es ist heute auch noch Krieg, der Krieg nämlich gegen Hunger und Kälte. Es gilt in diesem Kriege nicht, sein Leben und sein Blut zu opfern, sondern nur eine Kleinigkeit zu spenden. Davon drückt man sich, selbst einem sammelnden Kinde die fade Entschuldigung: „Ich habe schon gegeben“ zu sagen und wissen nicht, wie klar Kinderaugen in diesem Falle sehen. Die Zwickbürger besitzen die Taktlosigkeit, dem Sammler für das Eintopsgericht ihre Anwesenheit zu leugnen oder ihn wie einen Bettler abzufertigen. O, wir kennen unsere Zwickbürger; sie wissen es, aber trotzdem „necken“ sie bei jedem Geleche gegen die Not, bestehen schleunigst Entschlossen, wenn das Winterhilfswerk zu neuem Sturmangriff anruft.

## Das „Krätzdien“ kommt wieder

Auch äußerlich zurück zum Untertanen-Geist

Berlin, 28. März. Nach einer neuen Verfügung des Reichswehrministers wird anstelle der bisherigen Feldmütze mit Zuchschirm für Unteroffiziere und Mannschaften die Feldmütze ohne Schirm in ähnlicher Form, wie sie in der alten Friedensarmee getragen wurde, wieder eingeführt. Der Offizier trägt in Zukunft zum Feldanzug eine weiche Feldmütze mit glattem Schirm in Form der bisherigen Dienstmütze mit einem aus weichem Tuch gestanzten Eichenlaubkranz.



# Zwei Fronten

Scheidung der Geister an der Saar

Von H. Petri, R. d. V.

In den letzten Wochen und Monaten ist in der Saarbevölkerung ein Reinigungsprozess im Gange, der hoffentlich erst dann sein Ende erreicht, wenn die hundertprozentige Reinigung und Klärung der Geister vollzogen ist. Eine besondere „deutsche Front“ hat sich gebildet, worin jeder Saardeutsche ein besonderes Bekenntnis ablegen und unterschreiben muß, daß er Deutscher ist. Diejenigen, die dieses besondere Bekenntnis nicht ablegen, gelten nicht als vollwertige Deutsche. Die deutsche Sache an der Saar ist anscheinend nicht in guter Verfassung, sonst bräuhnten derartige besondere Bekenntnisse wohl nicht abgelegt zu werden. Sind nationale Gefühle so oberflächlich, daß sie jeden Tag neu eingehämmert werden müssen?

Eigenartige Stimmungsbilder bieten die Fahnenparaden im Saargebiet. Parolenmäßig werden Fahnen ausgehängt und eingezogen. Eine Fahrt durch das Saargebiet an einem solchen Flaggentage gibt Aufschluß über die bestehenden zwei Fronten. Die Fahnenparolen werden befolgt von vielen Geschäftsleuten, die zum Teil vom „dritten Reich“ begeistert, zum Teil gute Miene zum bösen Spiel machen wollen, weil sie befürchten dem Boykott ausgesetzt zu werden, wenn sie bei der Flaggparade fehlen. Die nächste Kategorie der Fahnenhissler sind die freien Berufe und Beamten. Von den Arbeiterhäusern sind im besten Falle 5 Prozent mit Fahnen geziert.

Wenn also das Fahnenbild gleichzeitig als politisches Stimmungsbild gelten soll, so können die beiden Fronten als zwei gleichstarke Gruppen der Saarbevölkerung angesehen werden. Die ursprüngliche Deutsche Front, die sich aus 98 Saardeutschen aller Parteien zusammensetzte, ist von Hypernationalisten gewissenlos zerschlagen worden. Die Parolen „Deutsche gegen Deutsche“ des „dritten Reiches“ haben ihre Wirkungen auf das Saargebiet nicht verfehlt. Deutsche gegen Deutsche demonstriert das Zerrbild der besagten und nicht besagten Häuser im Saargebiet. Und diese sich in Haß und Rache gegenüberstehenden Deutschen sollen eine Volksgemeinschaft verkörpern und der Welt verkünden, wir wollen zurück zu unserem Vater- und Mutterlande. Wie paradox das klingt. Kann dieser Teil der Saarbevölkerung, deren Gesinnungsfreunde in Deutschland um Leben und Freiheit und Ehre um das gleiche Staatsbürgerrecht gebracht wurden, die, obwohl sie ihre Pflichten für das Wohl des Volkes nach bestem Wissen und Gewissen getan haben, geächtet, geschmäht, verfolgt und vertrieben werden, leichtfertig hinwegsehen und für die Rückgliederung in dieses Vaterland begeistert sein. Es müßten schon eigenartige Charaktere sein, die das vermögen, die ihre Kampfgassen, die im Kampf um Menschheitsideale eine Niederlage erlitten haben, verleugnen, im Stiche lassen und nun mit dem siegreichen Gegner laufen, die gestern noch aus voller Kehle „Rotfront“ oder „Freiheit“ oder „Rechter noch nach jedem Sturm steht der Zentrumsturm“ und am nächsten Tage seelenlos „Heil Hitler“ rufen. Ueberläufer, Deserteure, politische Schmetterlinge und Spekulanten gibt es leider bei politischen Machiavellierungen. Solche Feststellungen wird auch die Hitlermacht einst machen müssen.

Diese Sorte Charaktere ist im Saargebiet leider zahlreich vertreten. Sie zielen die neu etablierte „deutsche Front“. Viele von ihnen wollen die günstige Gelegenheit wahrnehmen, als ehemalige Saarbündler, als Mitkämpfer ihr besetztes deutsches Schild reinzuwaschen. Anderen ist das so tapfere Herz, für den wahren Sozialismus zu kämpfen und auch das Ausherkste in seiner ganzen Person dafür einzusehen, reichlich vorher in die Hofe gefaßt. Sie werden in der Hitlerfront dieselben Jammerlappen sein. Die aufrichtigen, überzeugten und wahren Charaktere sind in der natürlichen deutschen Front stehen geblieben. Sie haben die Probe für ihre Staats- und Weltanschauung, der sie durch einen unerhörten psychologischen Druck im Privatleben, in kirchlicher und weltlicher Organisation unterzogen wurden, bestanden. Diese deutsche Freiheitsfront im Saargebiet wird ihre Stellung behaupten und erweitern. Sie wird mit klarer Ueberzeugung und Besonnenheit den Weg zum wahren und echten Sozialismus gehen. Sie wird ihr Deutschtum nicht verleugnen und sich mit jedem Deutschen von edler und gerechter und wahrhaftiger Gesinnung identisch erklären.

So unterscheiden sich die beiden Fronten im Saargebiet:

Auf der einen Seite die nengebildete, durch Druck und Terrormaßnahmen zusammengetriebene „deutsche Front“. Sie ist ein willenloses Instrument in den Händen des Unternehmertums und scheut sich nicht, ihre kapitalistischen Handlangerdienste mit einem sozialistischen Mantel zu ver-

# Ist das Begeisterung?

Wir lesen im „Angriff“ des Dr. Göbbels vom 23. März: Mit dem scharfen Erlaß, den der preussische Justizminister Hans Kerrl der Bekämpfung des Denunziantentums widmete ist eine ernste Warnung ausgesprochen worden, die sich leider als notwendig erwies.

Waches Interesse für die politischen Dinge, sachliche Kritik, die fördert, anregt und gute Ideen bringt, ist etwas sehr Wünschenswertes und wurde von dem Führer des neuen Reiches wiederholt gefordert. Es ist das Recht der deutschen Öffentlichkeit und besonders der Angehörigen der alten Kämpferarmee Adolf Hitlers, an ihrer Stelle die Augen offen zu halten und darüber zu wachen, daß die Gewinne der nationalsozialistischen Revolution nicht vergebend, daß die Idee des nationalen Sozialismus nicht verraten wird.

Solche sachliche Kritik erhält ihre Berechtigung aber nur durch eingehende Kenntnis der in Frage stehenden Materie und durch unvoreingenommene gründliche Prüfung des etwaigen Mißstandes. Aeußerungen — so ehrlich erregt und gutgläubig sie auch vorgebracht werden —, die diese Voraussetzungen entbehren, verlassen das Gebiet der erlaubten und geforderten Kritik und verdienen die härteste, verächtlichste Bezeichnung, die das deutsche öffentliche Leben kennt: Denunziantentum, Verleumdung, Ehrabschneiderei — Hehe!

Die mit Recht zu Wächtern der Revolution Gewordenen, die Mitglieder der alten braven Garde, werden sich solch einer schimpflichen Handlungsweise nie hingeben können. Die Idee, die ihrem Leben Sinn und Inhalt gab, hindert sie für immer daran. Die Vererber solcher Niedrigkeiten sind vielmehr unter den Reulingen des Nationalsozialismus zu suchen, die noch immer der Gewohnheit ergeben sind, zu reden, bevor sie zu denken begonnen haben. Wenn es sich nicht gar um kleinliche Gegner des neuen Staates handelt, aber die sein anderes Wort zu verlieren ist, als das „Schuldig!“ der Gerichte.

Die als Reiter vom Himmel Gefallenen jedoch, denen eine Spur guten Willens zugestanden sei, sollen sich durch diese ministerielle Warnung zum Denken vor dem Reden bewegen lassen. Sie sollen sich sagen lassen, daß abfällige Aeußerungen über im öffentlichen

Leben lebende Personen oder gar über Einrichtungen unseres Staates dazu angehen sind, das für das Gelingen des Aufbaues unseres Führers unerlässliche Vertrauen des Volkes zum Staat zu erschüttern, daß damit schlimme Sabotage betrieben und die Sache der im Ausland lebenden Emigranten gefährdet wird. Diese Kurzsichtigen mögen einsehen, daß sie — unbewußt — in die Reihen der Feinde des Vaterlandes eintreten und somit, wie Selbstmörder, ihr eigenes Glück und das ihrer Kinder zu verhindern bemüht sind.

Der nationalsozialistische Staat ist wahrhaftig stark genug, sich eines solchen Verrates am Vaterlande zu erwehren. Und das gesund empfindende deutsche Volk wird über diese Verleumder den Stab brechen. Denn für den Denunzianten hat es weniger Verhängnis als irgendeine andere Nation, nennt sein Mund ihn doch den größten Schuft im ganzen Land.

Es muß übel stehen um die Stimmung in breiten Schichten des deutschen Volkes, wenn solche Drohungen gegen die Kritik von Mund zu Mund ausgestoßen werden. Und es muß auch übel stehen um die innere Kraft eines Staatswesens, das erst die Kritik der Presse getötet hat und dann die Kritik am Bierisch und im Familienkreise mit solch geradezu hysterischer Angst verfolgt. Denn indem der „Angriff“ diese Kritiker heuchlerisch Denunzianten nennt, fordert er selbst — wenn auch nicht direkt — zu nichts anderem als Denunziation auf. Die Kleinen sollen sich gegenseitig denunzieren, damit die Hitler und Göring vor Widerspruch sicher sind. Wir gehörten nie zu denen, die dem „dritten Reich“ bei jedem Schwächezeichen bereits sein baldiges Ende voraussaßen. Aber wir stellen wieder einmal fest, daß es innerlich schwach sein muß; viel schwächer jedenfalls, als es vor der Welt tut. Wenn man diesen Staat sieht, der von jedem Luftzug der Kritik Zahnschmerzen bekommt, dann hat man fast wieder Respekt vor der sonst so gar nicht respektablen Weimarer Republik.

## Göbbels räumt eine Position

Sein „Angriff“ erleidet eine schwere Niederlage

DRB, Berlin, 28. März. „Der Angriff“ veröffentlicht eine Mitteilung an seine Leser, in der es heißt, daß sich der Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. G. m. b. H. entschlossen habe, den „Angriff“ mit Wirkung vom 15. April 1934 unmittelbar in den Zentralverlag einzugliedern. Diese Reorganisation mache die Liquidation des Verlages der „Angriff“-G. m. b. H. erforderlich. Im Einvernehmen mit Reichsminister Dr. Göbbels, dem Gründer des „Angriff“, habe der Zentralverlag alle Vorbereitungen getroffen, um den „Angriff“ unter Wahrung seiner Tradition als revolutionäres Kampfblatt der Bewegung in Berlin zur führenden nationalsozialistischen Abendzeitung der Reichshauptstadt zu machen. Der Redaktionsstab, der künftig der Gesamtleitung des Chefs der Zentralschriftleitung, P. Weik, unterstehe, werde entsprechend den Aufgaben neu organisiert.

Alle schönen Worte helfen nicht über die Tatsache hinweg, daß Herr Göbbels eine Schlappe erlitten hat. Zwar wird in der vorstehenden Meldung behauptet, daß die Liquidierung des „Angriff“-Verlages „im Einvernehmen mit Reichsminister Dr. Göbbels“ erfolgt sei — Eingeweihte wissen jedoch, daß es mit diesem „Einvernehmen“ eine merkwürdige Bewandnis hat. Schon zu der Zeit, als Verhandlungen geführt wurden die Verlegung des „Völkischen Beobachters“ von München nach Berlin, hat sich Göbbels mit aller Entschiedenheit gegen diesen Plan eingesetzt, weil er die Kon-

kurrenz für sein Blatt fürchtete. Man hat sich dann darauf geeinigt, den „Völkischen Beobachter“ in München und in Berlin erscheinen zu lassen. Trotz dieser Konzession ist der „Angriff“ des Herrn Göbbels von dem eigenen Partei-Konkurrenzunternehmen vernichtend geschlagen worden.

Im übrigen ist die Liquidierung des „Angriff“, der „aktivistischen, lebendigen und modernen“ Berliner Zeitung, ein erneuter Beweis dafür, daß das Interesse der deutschen Leser an den parteiamtlichen Naziorganen immer mehr zusammenschrumpft. Jedenfalls ist dieser Kommentar zu der Feststellung, daß die NS-Presse seit der Machtergreifung Hitlers ihren Leserkreis unaufhaltsam erweitert“ habe, deutlich genug.

## Sterbende Zeitungen

Berlin, 28. März. Ueber die bevorstehende Einstellung weiterer Zeitungen berichtet heute die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Augsburg: Die im Köffel-Verlag in München erscheinende „Allgäuer Zeitung“ mit ihren selbständigen Kopfsblättern „Raubauer Volkszeitung“ und „Lindauer Volkszeitung“ stellt am 1. April ihr Erscheinen ein. Das im 81. Jahrgang erscheinende „Lindauer Tageblatt“ wird mit der nationalsozialistischen „Lindauer National-Zeitung“ verschmolzen.

## Russisch-mandschurischer Sirell

Die fernöstliche Wettrecke

Charkin, 28. März. Neun räterussische Anachette der östchinesischen Eisenbahn sind von den mandchurischen Behörden auf russisches Gebiet abgehoben worden. Sie werden der kommunistischen Propaganda und regierungsfeindlicher Verschwörungen beschuldigt. Der russische Generalkonsul hat beim mandchurischen Außenminister scharfe Vermahnung eingelegt, da die Bezeichnungen, wie er sagt, grundlos seien.

## Proletarisches Golgatha

Blumen auf Wallischs Grab

„Man muß zu jeder Tat bereit sein, aber auch bereit, sein, sich zu opfern.“

Wallisch vor dem Standgericht.

Der DRD. erhält aus Steiermark den Bericht über die Rede, die Koloman Wallisch, der Märtyrer der heiligen Arbeiterkassette, vor dem Standgericht gehalten hat: Auf die Frage des Vorsitzenden des Standgerichts: „Fühlen Sie sich schuldig?“ antwortete Wallisch: „Wenn Starzemberg schuldig ist, bin ich es auch. Die Arbeiterkassette wurde unerhört provoziert. In St. Pölten wurden wir von der Heimwehr angegriffen. Auf dem Felde blieben vier Tote, die Angreifer gingen straffrei aus. Beim Pflanzensputz wurden zwei Schusswunden gerichtet, auch diese Mordtat blieb ungeahnt. In den letzten Jahren sprach Starzemberg die Sätze: „Köpfe müssen in den Sand rollen, einer muß liegen bleiben, Kampf bis aufs Messer.“

Ueber den Zustand sagte Wallisch: „Seit Ausschaltung des Parlaments befanden sich die vollziehende Gewalt und die Gesetzgebung in einer Hand. Der Verfassungsgerichtshof ist ausgeschaltet, die Wahlbestimmungen der Arbeiter sind beseitigt. Die Folgen blieben nicht aus. Die Arbeitslosenversicherung wurde verschlechtert, die Unterstützung von 105 auf 83 Wochen gekürzt. Die Personalvertretungen der Post- und Bundesangehörigen wurden ausgeschaltet, die Presse- und Versammlungsfreiheit aufgehoben, die Betriebsräte in den Bundesbetrieben wurden ausgeschaltet. Waffensuche folgte auf Waffensuche. Dann kam die Auflösung des Schutzbundes und dann folgte die Bewaffnung der Heimwehr. Selbst Verbrecher wurden gegen die Arbeiter unter Waffen gestellt. Es folgte die Verhärtung der Exekutive und die Bildung des Schutzbundes ohne gesetzgebende Körperschaft. Die Partei zeigte immer Friedensbereitschaft und wollte an der Herstellung normaler Verhältnisse mitwirken. Es folgte

aber die Herausforderung der bewaffneten Heimwehr in Tirol. Die Gefahr der Auflösung und des Verbotes der Partei kam immer näher. Die Arbeiter wurden durch diese Verhältnisse förmlich in den Aufstand gezwungen. Sie waren bereit, die Verfassung vor den Meißeligen zu schützen und ihre Rechte zu verteidigen.

Ich habe nicht die Absicht, mich von irgend einer Sache zu drücken. Was ich gesagt und getan habe, das ist heute ich unter allen Umständen ein. Die Bruder Arbeiter haben mir, als ich nach Graz verlegt wurde, gesagt: Ja, jetzt wo es ernst wird, laßst Du weg. Darauf habe ich ihnen erklärt, wenn es wirklich ernst wird und die Arbeiter kämpfen müssen, dann werde ich dabei sein. Ich habe in dieser Stunde zu meinen Penten gehört und damit mein Wort eingelöst.

Ich weiß genau, daß ich verurteilt werden muß. Ich beile nicht um Gnade, ich brauche keine Gnade. Ueber den 19. Februar 1934 wird die Weltgeschichte, wird die Arbeiterkassette urteilen. Dieser Tag wird allerdings nicht in Chronikentern in der Geschichte der Pöbner Justiz angekreidet sein.

Seit meinem 11. Lebensjahre habe ich als Maurerlehrling gearbeitet und war in der Jugend schon ausgebeutet, mit 18 Jahren war ich Geblisse, als Zehnzehnjähriger ging ich auf die Wanderkassette in Oesterreich und Deutschland. Von 1910 bis 1913 diente ich beim Militär. Dann war ich Baupolter. Von 1914 bis 1917 war ich im Krieg und wurde ausgezeichnet. Der Sozialdemokratischen Partei gehöre ich schon seit dem Jahre 1905 als Mitglied an. Ich war nie etwas anderes als Sozialdemokrat. Ich habe mein ganzes Leben der Arbeiterkassette gewidmet, ihr zu dienen, und zwar mit Erfolg, war mein Ideal. Weil ich ehrlich für die Arbeiter kämpfte und mit Erfolg mit ihnen für sie tätig war, darum ist der Haß der Gegner so groß.

Man muß zu jeder Tat bereit sein, aber auch bereit sein, sich zu opfern.“

Wallischs letzte Worte vor der Hinrichtung, zu der er mutig schritt, waren: „Es lebe die Sozialdemokratie! Hoch, Freiheit!“

Blumen auf Wallischs Grab

Unmittelbar nach der Hinrichtung wurde Koloman Wallisch noch in der Nacht zum 20. Februar auf dem Pöbner Zentralfriedhof eingescharrt und das Grab mit dem Erdboden eben gestampft. Die Arbeiter lagen aber auf der Pauer und wukten so den Platz des Grabes des teuren Toten. Schon am nächsten Morgen lag ein prächtiger Kranz auf dem hohen Grab und immer wieder kamen neue Blumen und Kränze. Tagelang schaffte die Heimwehr die Blumen vom Grab Wallischs weg, aber die Arbeiter wurden nicht müde, das Grab immer neu zu schmücken. Schließlich blieb der Gendarmen nichts anderes übrig, als die Blumen auf dem Grab Wallischs zu lassen. Polizeibeamte entfernen jetzt nur Abscheu und geschriebene Nachrichten. Von früh morgens bis abends stehen ununterbrochen Arbeiter und Arbeiterinnen am Grab ihres Märtyrers. Auch Tafeln mit Inschriften wurden bei dem Grab angebracht. Sie lauten:

Wir wollen versuchen zu ermessen,  
Das Du uns wart.  
Wir wollen niemals vergessen,  
Die Du für uns starbst.  
Nur mit tiefstem Herzweg haben wir geleidet,  
Aber tausend Tränen, die die Erde negen,  
Die deinen Körper umgibt,  
Werden uns hart machen.

## Wir kommen wieder!

Wie dem DRD. aus Wien berichtet wird, kleben an sehr vielen Plakatsäulen und an vielen Häusern Afbesettel, die eine erhobene Faust zeigen, darunter stehen die Worte: Wir kommen wieder!



## Die deutsche Exportkatastrophe

Als die deutsche Außenhandels-Statistik für den Monat Januar gezwungen war, zum ersten Male seit vollen drei Jahren einen Passiv-Saldo von 22 Millionen zuzugeben, geschah dies, indem man ausdrücklich betonte, der Januar sei der schlechteste Monat und schon der Februar werde bestimmt eine sichtbare Besserung bringen. An und für sich ist diese Behauptung schon deshalb unrichtig gewesen, weil der Januar erfahrungsgemäß eher eine Steigerung der deutschen Ausfuhr zu bringen pflegt. Wie hilflos die deutsche Wirtschaftspolitik der jetzt in immer schärferem Tempo über sie hereinbrechenden Exportkatastrophe gegenübersteht, geht jetzt schon wenige Wochen später daraus hervor, daß bereits die Februar-Handelsbilanz, die noch soeben aufgestellten Behauptungen Lügen straft. Von einer Besserung ist selbstverständlich keine Spur. Der Außenhandel bleibt passiv und der Einfuhrsaldo ist sogar von 22 Millionen im Januar auf 35 Millionen Mark im Februar gestiegen. Der schüßige Rest der Gold- und Devisendeckung der Reichsbank schrumpft von Woche zu Woche weiter zusammen und es ergibt sich jetzt eine Situation, die von nüchternen Kritikern der deutschen Wirtschaftspolitik schon etwa seit Mitte des vergangenen Jahres klar vorausgesagt wurde: Die Lügenhaftigkeit der Statistiken läßt sich nicht mehr aufrecht erhalten. Die ungeheure Steigerung der Rohstoffbezüge für die Rüstungsindustrie belastet die Handelsbilanz auf der einen Seite in ganz untragbarer Weise, auf der anderen schrumpft der Export immer weiter zusammen und es müßten tatsächlich Zeichen und Wunder geschehen sein, wenn nur auf Grund der alten Reserven, also insbesondere des Schleuderverkaufes der früher aufgehäuften Lager tatsächlich während des ganzen Jahres 1933 die aktive Handelsbilanz vorhanden gewesen wäre, die amtlich ausgewiesen wurde.

Des Rätsels Lösung ist aber ziemlich einfach. Aus Prestigegründen konnte sich das Hitler-System nicht entschließen, eine passive Handelsbilanz auszuweisen, weil mit diesem Augenblick das Märchen vom wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands, der ja eine Folge der „nationalen Erhebung“ darstellen sollte, schon allzu früh als Lüge enthüllt worden wäre.

Man hat also weiter dem gutgläubigen Inland und dem von Monat zu Monat bereits skeptischer werdenden Auslande eine verhältnismäßig günstige Entwicklung vorgespiegelt und wenig Rücksicht darauf genommen, daß sich die Anzeichen dafür häuften, daß die Wirklichkeit wesentlich ungünstiger war, als die Behauptungen der gleichgeschalteten Statistik. Man geriet hierbei in ein immer größeres Dilemma. Solange nämlich Exportüberschüsse vorhanden waren, erklärten die Auslandsgläubiger immer wieder, daß doch eigentlich gar kein Anlaß dafür bestünde, die Transfer- und Zinszahlungen immer weiter zu kürzen. Die Reichsbank verlor zwar ständig Gold und Devisen, aber das Ausland ließ sich doch von der bei den Schuldenverhandlungen immer wieder hervorgeholten Behauptung von der deutschen Armut nur wenig beeinflussen, solange es auf die Exportüberschüsse des deutschen Außenhandels verweisen konnte. Auch die Hinweise auf die riesigen Rohstoffimporte für die Rüstungsindustrie, die bei der fortgesetzten Einschränkung der Schuldentilgungen schließlich auf Kosten der Gläubiger gehen mußten, fruchteten nichts, denn die Reichsbank erklärte, daß der Außenhandel ja nach wie vor aktiv sei, so daß man sich diese gewaltigen Importe an Metallen, Baumwolle, Cellulose usw. gestatten könne.

Mit der Jahresende ist hier nun ein Umschwung eingetreten, denn der ständige Rückgang des Exportes und die kostspielige Rüstungseinfuhr begann sich jetzt immer stärker in der Devisen-Bilanz der Reichsbank abzuzeichnen.

Erfahrungsgemäß fließen die Devisen für exportierte Waren der Reichsbank durchschnittlich immer erst einige Monate später zu und auch die Rohstoffimporte sind zumeist erst nach einiger Zeit zu bezahlen. Hierdurch wurde eine Frist gewonnen, die man reichlich ausgenutzt hat. Diese Frist ist aber jetzt zu Ende. Seit dem Regierungsantritt des „Führers“ am 31. Januar 1933 hat sich der Deckungsbestand der Reichsbank bereits von 922,5 auf 319 Millionen Reichsmark vermindert. Allein seit dem 31. Januar 1934 ist eine weitere Einschränkung des Deckungsbestandes von 383 auf weniger als 320 Millionen Reichsmark eingetreten. Unter diesen Verhältnissen wird es freilich unmöglich, das Märchen von der aktiven deutschen Handelsbilanz der Welt weiter zu erzählen und so hat man sich denn offenbar sehr schweren Herzens dazu entschlossen, mit der Statistik der Wirklichkeit langsam näher zu kommen, die Behauptung vom angeblichen Exportsaldo aufzugeben und die Welt langsam an einen steigenden Passivsaldo der deutschen Handelsbilanz zu gewöhnen.

Mit der internationalen Konjunktur hat diese ganze Entwicklung überhaupt nichts zu tun, denn das Volumen des Welthandels bessert sich jetzt langsam auf der ganzen Linie. Der Verfall des deutschen Exportes setzt sich aber ständig weiter fort und tritt dem bisher gutgläubigen Leser der deutschen Statistiken allerdings ganz besonders scharf entgegen, weil er den jetzigen Ziffern nicht nur die Fortsetzung des Verfalles entnehmen muß, sondern weil in ihnen auch die nachträgliche Berichtigung der früheren erlogenen Ziffern enthalten ist.

Betrachtet man die wenigstens bis zum Augenblick des „deutschen Erwachens“ einigermaßen zuverlässigen amtlichen Statistiken des deutschen Außenhandels, so ergibt sich in wenigen charakteristischen Ziffern etwa folgendes Bild: 1931 wurde ein monatliches Durchschnitts-Aktivum von annähernd 240 Millionen Reichsmark ausgewiesen, es sank 1932 bereits auf 90 Millionen. 1933 ist nun nach der Hitler-Statistik angeblich nur ein weiterer Rückgang auf 55 Millionen Reichsmark eingetreten. Dieser Aktivsaldo genügte zwar bei weitem nicht, um auch nur laufend die Auslandsschulden, die monatlich mindestens 80 Millionen Reichsmark erforderten hätten, zu zahlen, aber wenn diese Ziffer von 55 Millionen der Wirklichkeit entsprochen hätte, so wäre der deutsche Exportsaldo nicht einmal allzu viel stärker zurückgegangen, als derjenige anderer Länder, deren Ausfuhr unter der Krisenentwicklung litt. Für die ersten beiden Monate des Jahres 1934 gibt man jetzt nicht nur ein völliges Ver-

schwinden des Exportaldos zu, sondern sogar einen Einfuhrüberschuß.

Wie man unter diesen Verhältnissen die Zahlungen an das Ausland selbst in der heutigen, auf äußerste reduzierten Form aufrecht erhalten kann, bleibt völlig unverständlich. Die deutschen Wirtschaftsblätter plädieren seit einiger Zeit denn auch bereits für eine weitere erhebliche Verminderung der Zahlungen und zwar auf sage und schreibe 15 Prozent.

Würde man sich hierzu entschließen, so könnte natürlich von einer Schuldentilgung überhaupt nicht mehr gesprochen werden, denn diese 15 Prozent wären bestenfalls als eine formale Geste des guten Willens anzusehen. Auf der Grundlage der jetzt von der Hitler-Regierung zugegebenen Einfuhrüberschüsse für Januar und Februar ist aber selbstverständlich auch an diese früher propagierte Aufrechterhaltung einer selbst nur 15prozentigen Schuldentilgung nicht mehr zu denken. Deutschland würde damit die wichtigste Waffe verlieren, die ihm für seine Handelsvertragspolitik bisher noch geblieben war. Die Welt, die sich aus mancherlei Gründen um deutsche Waren längst nicht mehr reißt, hat immer noch wieder Importe aus Deutschland bewilligt, weil man auf diese Weise in der Lage zu sein glaubte, wenigstens einen Teil der Deutschland früher geliehenen Gelder zu retten. Mit dieser Aussicht dürfte jetzt endgültig vorbei sein und nicht nur in der Handelspolitik, sondern auch in der gesamten Außenpolitik Hitlers wird man diese wichtige Tatsache wahrscheinlich schon recht bald spüren. Auch von hier aus ergeben sich dann naturgemäß neue Rückwirkungen auf den Export und auf die Handelsbilanz, so daß es recht fraglich bleiben muß,

## Deutschlands Selbstblockade

Ein Urteil des „Manchester Guardian“

Ueber die deutschen Wirtschaftsmaßnahmen, die stark an die ehemalige Kriegswirtschaft erinnern, schreibt der „Manchester Guardian“:

„Die Erklärung der deutschen Regierung, daß jeder Kauf und jede Einfuhr von gewissen Rohstoffen und Halbfabrikaten bis auf weiteres eingestellt werden, enthüllt mit einem Schlage die gegenwärtige Schwäche von Deutschlands Wirtschaftslage. Denn sie bedeutet, daß Deutschland sich außerstande sieht, lebensnotwendige Einfuhren zu bezahlen, auch wenn deren Verkürzung die inländische Industrie vollständig in Verwirrung bringt. Sicherlich zeigten die letzten Außenhandelsziffern Deutschland in einer gefährlichen Situation, die Reichsbankpräsident Dr. Schacht der sinnlosen Schuldenpolitik gegenüber Deutschland zuschreibt. Ein anderes Symptom der deutschen Finanzkrise war das Gesetz, das die Aktiengesellschaften zwingt, ihren Gewinnzuwachs in Staatspapieren anzulegen. Auf der anderen Seite behauptet die deutsche Regierung, in Jahresfrist rund 3 Millionen Menschen wieder in Arbeit gebracht zu haben. Mag diese Leistung auch wieder durch den Fall der Lebenshaltung ausgeglichen sein, so bedeutet sie doch für die Regierung eine starke Ausgabenbelastung in Form von Darlehen, Bürgschaften und Zuschüssen.“

Die Gründe für den Verfall des deutschen Außenhandels sind sicher zum großen Teil politischer Natur. Indessen hat auch die Ausnützung der Währungssituation durch Dr. Schacht — während Deutschland nominell beim Goldstandard verblieb, wurden seine Gläubiger tatsächlich in entwerteter Mark bezahlt — das Vertrauen des Auslandes erschüttert. Andererseits führte der Versuch, im Ausland Verkäufe in nicht entwerteter Währung abzusetzen, zu einem Verlust von Kunden, so in Finnland, Skandinavien und England, das den Goldstandard offen, sowohl im Inland wie im Ausland, aufgegeben hat.

Zweifellos haben sowohl politische wie finanzielle Gründe Deutschland auf die Scheitelhöhe einer wirtschaftlichen Krise geführt. Es ist eine bittere Lehre für dieses Land, aus der es lernen mag, daß sein wirtschaftliches Gedeihen, ebenso wie das unsere, von normalen internationalen Handelsbeziehungen abhängt.

## Leys Aprilscherz

In den Betrieben

In der ersten Aprilwoche finden die „Wahlen“ zu den Betriebs-Vertrauensräten statt. Diese Vertrauensräte, die am 1. Mai an die Stelle der Betriebsräte treten, lassen sich mit diesen nicht vergleichen. Sie tagen unter Vorsitz des Unternehmers, der in der Regel nur dann, wenn es ihm beliebt, eine Sitzung einzuberufen braucht; zu sagen haben sie nichts, sie können den Unternehmer nur beraten; er bleibt jedoch in seiner Entscheidung völlig frei; für Eingriffe in die Betriebsführung sind disziplinarische Strafen angedroht.

Diese Vertrauensleute des Unternehmens werden nach einem Verfahren gewählt, das wie ein Aprilscherz anmutet. Der Unternehmer stellt im Einvernehmen mit dem Obmann der Nazizelle die Kandidatenliste auf, auf der nur Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, die „jederzeit rückhaltlos“ für die NSDAP. eintreten, stehen dürfen. Unter persönlicher Leitung des Unternehmers oder seines ständigen Stellvertreters findet dann eine Abstimmung statt; die Belegschaft darf keine eigenen Kandidaten aufstellen, sie hat nur die Auswahl unter den Kandidaten des Unternehmers und kann einzelne Namen austreichen oder die ganze Liste ungültig machen. Als gewählt gilt jeder, der mindestens die Hälfte aller abgegebenen Stimmen erhält. Kommt kein Vertrauensrat zustande, oder ist in einem Betrieb niemand in der NSDAP. organisiert, so kann der Treuhänder von sich aus einen Vertrauensrat ernennen oder bestimmen, daß dieser Betrieb ohne Vertrauensrat bleibt.

Als Vertreter der Angestellten soll der Unternehmer, wie amtlich mitgeteilt wurde, vor allem sachverständige „leitende Persönlichkeiten“ aufstellen. Zeigen die Arbeiter durch Austreichen ihrer Namen, daß sie zu diesen leitenden Angestellten kein Vertrauen haben, dann kann der Treuhänder auf Antrag des Unternehmers einfach erklären, daß die ganze

wie lange man noch die Rohstoffimporte für die Rüstungsindustrie fortsetzen und bezahlen kann.

Also Devaluation der Mark? Zweifellos ist der Verzicht auf die Goldparität, der, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, im Gegensatz zu anderen Ländern, die ähnliche Maßnahmen vorgenommen haben, keineswegs freiwilliger Natur sein wird, lediglich eine Frage der Zeit.

Wichtiger aber ist die Frage, ob man auf diese Weise der deutschen Wirtschaft Hilfe leisten kann. Bei einer nüchternen Beurteilung der durch die tüchtige Wirtschaftspolitik der verschiedenen „Führer“ heute geschaffenen Verhältnisse wird man diese Frage rückhaltlos verneinen müssen. Die Frage kann offen bleiben, ob es durch währungspolitische Maßnahmen möglich ist, einer an und für sich gesunden Wirtschaft den Anschluß an eine Besserung der Weltkonjunktur zu verschaffen. Sicher ist, daß eine im tiefsten Lebensnerv todkranken Wirtschaft, wie sie Hitler-Deutschland heute als Ergebnis der sinnlosen und amateurhaften Politik seiner „Führergarde“ darstellt, durch inflationistische Maßnahmen niemals gesunden kann. Die Krankheitskeime des deutschen Wirtschafts- und Finanzlebens sind durch eine lügenhafte Berichterstattung gleichgeschalteter Fachleute und durch eine Politik, die immer nur auf Fristgewinn eingestellt war, innerlich abgekapselt worden. Die Krankheit hat große Teile des deutschen Wirtschaftsorganismus bereits zerfressen und bricht jetzt nach außen. Die Exportkatastrophe der ersten beiden Monate dieses Jahres und der Zusammenbruch, dem die deutsche Währung und die Reichsbank unter der weisen Führung des Herrn Dr. Schacht jetzt entgegengeht, werden sehr bald auch den letzten Skeptiker, der sich immer wieder durch die gefärbten Berichte der Berliner Stellen beruhigen ließ, überzeugen, daß dieses System unvermeidlich zur Katastrophe führt.

Jan Severin.

## England und die deutschen Schulden

Eine vorsichtige Regierungserklärung

Im englischen Unterhause richtete der Abgeordnete Sir P. Goff an die Regierung die Anfrage, ob sie sich darüber klar sei, daß die Unterlassungen von Zahlungen auf deutsche Obligationen in britischem Besitz Vorbeugungsmaßnahmen gegen die künftige Unterbringung deutscher und anderer ausländischer Anleihen notwendig machten. Ferner fragte der Abgeordnete, ob die Regierung vor der Anerkennung des deutschen Transfermoratoriums die deutschen Stellen darauf aufmerksam machen wolle, daß eine Vereinbarung mit den britischen Gläubigern wünschenswert sei.

Der Leiter der Finanzabteilung des Schatzamtes erwiderte, die Regierung sei sich klar über die ernste Wirkung, die die erwähnte deutsche Aktion voraussichtlich haben würde. Die deutsche Regierung sei bereits in Kenntnis gesetzt, daß die englische Regierung für den Fall, daß irgendein vorübergehendes Opfer von den Gläubigern unter den gegenwärtigen Umständen verlangt würde, darüber mit den Gläubigern verhandelt werden müsse, um ihr Einverständnis zu erlangen.

## „Times“ über Deutschlands Finanzen

„Times“ befassen sich in längeren Ausführungen mit der schlechten Lage der deutschen Finanzen und der Unsicherheit der deutschen Währung infolge Sinkens der Golddeckung in die Nähe des Nullpunktes und kommen zu dem Schluß, daß die deutschen Behauptungen, diese Lage sei durch die Zahlung der Reparationen hervorgerufen, durchaus nicht stichhaltig seien — die Reparationen seien mittels ausländischer Devisenanleihen gezahlt worden —; die Verlegenheit, in der sich Handel und Finanzen in Deutschland befinden, sei zu einem großen Teil auf die Zerstörung der Wirtschaft infolge der Depressierung und Ausstoßung der Juden zurückzuführen.

Wahlerei ein Theater war, und den Vertrauensrat nach eigenem Gutdünken neu besetzen.

## Blut und Eisen

Die Rüstungskonjunktur

Wie schon die kürzlich erschienenen Monatsberichte der Eisenverbände erkennen ließen, hat sich die Aufwärtsbewegung am Eisenmarkt weiter fortgesetzt. Der sogar in den Wintermonaten nicht unterbrochene Beschäftigungsanstieg beweist den durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erzeugten und den sich in der eisenschaffenden Industrie im stärksten Ausmaß auswirkenden Auftrieb. Die arbeitstägliche Produktion in Walzwerkserzeugnissen beläuft sich im Februar auf 24 597 t gegenüber 21 694 t im Januar 1934 und 13 251 t im Februar 1933. Der größte Tiefstand war im August 1932 mit einer arbeitstäglichen Erzeugung von 9950 t zu verzeichnen. Somit ist bis Februar d. J. eine etwa 150prozentige Arbeitssteigerung eingetreten. In Auswirkung der außerordentlich gehobenen Arbeitsbestände der Automobilindustrie, des Maschinenbaus, der Kleinisenenerzeugung und dergleichen wird in Verbindung mit dem in den kommenden Monaten zu erwartenden verstärkten Baueisenbedarf mit einer weiteren Beschäftigungszunahme der Eisenhüttenindustrie, die zu erneuten umfangreicheren Belegschaftsverstärkungen führen dürfte, zu rechnen sein. Das kommt in der bei allen Dispositionen und Lagereindeckungen von seiten der Händler und der Verbraucher wahrnehmbaren Großzügigkeit zum Ausdruck.

Die Abschlußbestände der Verbände und Konzerne haben eine seit Jahren nicht gekannte Höhe erreicht. Die allgemeine Auftriebsbewegung stützt sich überwiegend auf die am Binnenmarkt herrschende Bedarfssteigerung.

Nur in Walzwerkserzeugnissen ist in den letzten beiden Monaten eine Ausfuhrbelebung zu spüren.



# Hitler im Panoptikum

Hereinspaziert! Hereinspaziert!  
Auf zwei Erwachsene kommt umsonst ein Kind!  
Umsonst ist da nichts zu machen. Vier Franken muß man schon blechen, wenn man ins Panoptikum hinein will (Soldaten und Unteroffiziere zahlen wochentags die Hälfte). Und wer gar ins fantastische Kabinett oder in den Tempel des Brahma eintreten will, so kostet das noch einmal je ein Frank fünfzig.

Da ist man also drin, und alles kommt einem unheimlich vor. Das Licht ist gedämpft. Ein Spiegel neben dem anderen. Plötzlich meint man mit jemandem zusammenzustoßen, doch es ist nur eine Wachfigur. Entsetzlich! Auf einem Sofa sitzt ein junges Mädchen, schön angezogen und gut angezogen. Man hat das Verlangen, sie anzusprechen, aber es ist nur eine Puppe. Auf einem anderen Sofa wieder ist ein Mann über seiner Zeitung eingeschlafen. Man wundert sich, daß niemand ihn in seinem Schlaf stört. Erst bei näherer Betrachtung entdeckt man, daß auch dieser Mann nur eine Wachfigur ist. So wird für die Belustigung des Publikums gesorgt, was auch ausdrücklich im Katalog vermerkt wird.

Man muß es schon dem Musée Grévin bescheinigen — es ist aktuell. Gleich vornean ist schon der neue französische Ministerpräsident Chautemps ausgestellt. Neben ihm Paul-Boncour und Daladier. Marlene Dietrich und Greta Garbo drehen gerade eine Filmszene; ihr Partner ist Charles Boyer. Es beehren sich dann vorzustellen Mister and Missis Mollison. Von oben bis unten in Lederbekleidung versteht sich. Und mittendrin ein Ausschnitt aus dem chinesisch-japanischen Krieg: Kampf an der großen Chinesischen Mauer.

In einer Ecke steht Maurice Chevalier und lächelt Charlie Chaplin zu. Es folgen Grock und die Fratellinis. Und auf einmal steht man vor Mussolini, der, ordnungsbefehlend, die rechte Hand zum römischen Gruß erhebt. Scheißlich schick, sagt dazu der Wiener.

Gleich nebenan steht der Herr von Hindenburg. Die wichtige Wachfigur ist mit einem Gehrock und Plastron gekleidet. Tja, man hats weit gebracht! Erst kaiserlicher Feldmarschall, dann Präsident der Deutschen Republik und nun Reichspräsident von Neudeck. Was Verfassungseide einem alles einbringen können!

Ihm gegenüber, in soldatischer Haltung, steht Hitler. Braune Uniform, schwarzer Schlips, Hakenkreuzarmbinde. Dazu das bekannte Bürstenschmurrbärtchen. Die Backen sind, wie bei einer Kokotte, reichlich mit Rouge bepinselt. Viele Liebe scheint auf diese Figur nicht verwandt worden zu sein. Man sieht das auch an dem Hakenkreuz. Es ist einfach in die Binde hineingemalt worden, ohne sich viel um Symmetrie zu kümmern.

Mit dieser Hitlerfigur scheint schon vieles angestellt worden zu sein, wahrscheinlich der Ähnlichkeit wegen. Auf

der Abbildung im Katalog hat der „Führer“ lange Socken mit Stiefeln an. Jetzt hat man ihm hohe, braune Schnürstiefel angezogen. Hitler wechselt täglich seine Phrasen, im Panoptikum wechselt man ihm die Schuhe.

Man zerbricht sich den Kopf, was sich wohl der Mann dabei gedacht haben muß, als er die Gruppierung der beiden „Herosen“ vorgenommen hat. Da steht nun der Maréchal und guckt fast in den Himmel (ob er um gutes Wetter bitten will, der gottesfürchtige Herr?), während Hitler zu ihm aufsieht wie zu einem Gott. Wahrlich zwei Panoptikumfiguren par excellence! Was sich die Pawlows dabei denken muß, diesem „großen Mann“ immer den ... Rücken zukehren zu müssen. Nicht auszudenken!

Schluß mit Hitler! Ich gehe jetzt ins Revolutionsmuseum. Da ist es interessanter. Man sieht da wenigstens Männer, die etwas von Revolution verstanden. Männer, die Fortschritt und nicht Rückschritt der Menschheit gebracht haben. Mirabeau, Danton, Robespierre, das waren doch ganz andere Männer! Warum hat man sie nur in den Keller transportiert?! Solche Männer im Keller aufzustellen, ist ungerecht. Man transportiere lieber den Hitler in den Keller, da gehört er hin. Es gibt da einen Platz für ihn. Im Zirkus, neben Nero.

Am Ausgang spielt sich eine sehr lustige Szene ab. Vor dem Kasten, wo sich Dollfuß und Herriot die Hände schütteln (kürzlich noch stand an dieser Stelle der Sieger der Tour de France, Georges Speicher, sie transit ... übrigens verschwinden die Staatsmänner genau so schnell, sobald sie vom Schauplatz der Politik abgetreten sind), am Ausgang also unterhalten sich zwei Männer sehr eifrig. Der eine ist der Direktor des Museums, der andere ein Ausländer. Man erkennt das an seinem schlechten Französisch. Der Ausländer schlägt dem Direktor folgendes vor: Da es so viele Leute in Paris gäbe, die eine Wut auf Hitler hätten, möge er freundschaftlicherweise gestatten, daß man in die Hitlerfigur einen Nagel schlagen könne. Diese Einrichtung würde nicht nur eine größere Anziehungskraft auf das Publikum ausüben, sondern auch noch einträglich sein. Für solch einen Nagel könne man einen bis zwei Franken nehmen. Die Besucher würden sie mit Kußhand zahlen. Der Gedanke ist nicht schlecht, meint der Direktor und verspricht, sich die Sache zu überlegen.

Ob man gerade auf diese Weise seine Wut gegen Hitler auslassen soll, scheint ein zu billiges Vergnügen zu sein. Und ob der Direktor damit ein Geschäft machen wird, ist auch noch fraglich. Bei der Wut würde die Hitlerfigur nicht lange standhalten. Hoffen wir lieber, daß die Figur bald an ein Provinzmuseum verkauft wird, wie es mit den anderen Figuren geschieht, die politisch ihre Rolle ausgespielt haben.

M. Brustow.

## Der Zeiddichter spricht

(vor seiner Schreibmaschine)

Tip-tip-tip und Tap-tap-tap.  
Nein, der Stoff wird mir nicht knapp,  
Lauter Sensationen:  
Roosevelt, — Stalin, — Prince und Fey,  
Friedenschmus und Kriegsgeschrei,  
Hungernde Millionen.  
Jeder Tag ein blutiger Wig:  
Konferenzen und — Miliz,  
Maskenball und — Leichen.  
Dollarkurs — Sanierungs-Traum ...  
Kleiner Abstand — Zwischenraum.  
Deutlich unterstreichen.

Tap-tap-tap und Tip-tip-tip:  
Reisescheck, Transfer und Scrip.  
Handelsziffern schrumpfen.  
Hoch die Nahrungs-Autarkie!  
Helft der Waffenindustrie!  
Heßen, Uebertrumpfen:  
Selbstlob, Wahn und Rassenhaß —  
Visumzwang und Nansenpaß, —  
Gruß und Hoheitszeichen.  
Stempelgeld und — Reisescheck.  
„Ich bin groß und du bist Dreck!“  
Deutlich unterstreichen.

Tip-tip-tip und Tap-tap-tap.  
Geld ist rar und Geld ist knapp.  
Giftgas-Philosophen.  
Börsensturz und Sturz beim Sport —  
Bürgerkrieg und Massenmord —  
Ringsum Katastrophen.  
Punkt! — Wenn ihr so weiter rast,  
Werden bald, zerlegt, vergast  
Unsre Knochen bleichen.  
Keiner ist des andern Knecht.  
Menschenrecht bleibt Menschenrecht!  
Deutlich unterstreichen!

Charlie Kaschno.

## „Schriftleiter sind Staatsorgane“

Der Hauptmann führt ...

Der Reichsverband der deutschen Presse trat im Haus der Presse zu Berlin zu seiner ersten Arbeitstagung nach der Bestätigung seiner neuen Satzungen zusammen. Der Verband ist heute nach ganz neuen Gesichtspunkten aufgebaut und hat zahlreiche neue Aufgaben erhalten. Die Arbeitstagung wurde vom Führer des Reichsverbandes, Chefredakteur Hauptmann a. D. Weiß vom „Völkischen Beobachter“, eröffnet, der in längeren Darlegungen das Schriftleitergesetz und seine Auswirkungen erörterte und die Neuorganisation des Reichsverbandes behandelte. Er wies besonders darauf hin, daß die deutschen Schriftleiter nunmehr Organe des Staates seien und daß der Reichsverband für eine straffe autoritäre Zusammenfassung aller deutschen Schriftleiter sorgen werde. Er sei nunmehr zu einem Institut des deutschen Kulturlebens geworden. Er wies noch darauf hin, daß im Gesetz und in den Durchführungsbestimmungen der Organisationszwang für Schriftleiter im Reichsverband der deutschen Presse ausdrücklich festgelegt sei und jeder anderen Organisation vorgehe.

Chefredakteur Weiß teilte dann mit, daß er in den kleinen Führerrat des Reichsverbandes, der künftig an die Stelle des engeren Vorstandes tritt, folgende Herren berufen habe: Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt (Deutsches Nachrichten-Büro), Hauptschriftleiter Karl Busch („Der Deutsche“), Schriftleiter Günter d'Alque (Völk. Beobachter), Hauptschriftleiter Caroly Kampmann („Der Angriff“), Hauptschriftleiter Frig Lucke („Berliner Nachtausgabe“), Hauptschriftleiter Werner Pfeiffer (Vertreter auswärtiger Blätter), Hauptschriftleiter Karl Silax („DAZ“).

Ferner sind ernannt worden zu Vorsitzenden von Fachausschüssen: Hauptschriftleiter Dr. Hans Bollmann (D.N.B.) zum Vorsitzenden des Fachausschusses der Sportredakteure, E. M. Kühn (Ufa) zum Leiter des Fachausschusses der Kritiker, Frau Richard zur Leiterin des Fachausschusses der Schriftleiterinnen, Hauptschriftleiter Scholz zum Leiter des Fachausschusses der Zeitschriftenredakteure, Dr. Kroll („Köln. Ztg.“) zum Leiter des Fachausschusses der Handelsredakteure und Dr. Hermann (Atlantik) zum Leiter des Fachausschusses der Bildberichterstatler.

### Beschlagnahmt!

Für das Land Thüringen ist die im „Nationalen Verlag“ in Berlin-Wilmersdorf erschienene Broschüre „Gerechtigkeit! Zur Lösung der Judenfrage!“ von Dr. v. Oppeln-Bronikowski, ferner das im Verlag von Jakob Keyner in Leipzig erschienene Buch „Entlarvte Geschichte“ von Werner Hegemann polizeilich beschlagnahmt und eingezogen worden.

### Auch in Oesterreich

Judenfilme unter deutschem Druck

Verhandlungen, die in letzter Zeit zwischen den deutschen und den österreichischen Filmherstellern geführt worden sind, haben zu dem Ergebnis geführt, daß diese sich bereit erklärten, jüdische Filmschauspieler künftighin nicht mehr in den von ihnen hergestellten deutschsprachigen Filmen auftreten zu lassen. Da der größte Teil der österreichischen Filmherstellung deutschsprachig ist, so bedeutet diese Abmachung, daß die jüdischen Schauspieler praktisch völlig aus dem österreichischen Film verschwinden. Nur in den ganz wenigen österreichischen Filmen, die in englischer oder französischer Fassung herausgebracht werden, können sie noch Verwendung finden.

Also eine Wiener Notiz. Es ist den deutschen Herstellern, die unter dem Druck der Reichsfilmkasse standen, gelungen, den österreichischen Film zum Ausschluß aller Juden zu zwingen. Ein erfolgreicher Gleichschaltungsversuch im Reiche der Politik, Vorläufer für kommende Dinge.

# Eine Laus und eine Seele

Flüchtlingslieder von einst / Von Bruno Brandy

Das Schicksal des heimatlosen Freiheitskämpfers, der Volk und Vaterland verließ, um Freiheit und Gesinnung zu retten, hat das Gemüt der Menschen oft bewegt. In der Zeit des Deutschen Absolutismus hüllte sich die Lyrik der Romantiker gern in dies Gewand, wenn sie eine Feder für die Freiheit einlegen wollten. Sofern der Dichter nicht mit der Zensur karambolieren wollte, mußte er seinen Stoff von fremden Schauplätzen beziehen. Der Widerhall, den die Freiheitskämpfe anderer Völker im Herzen der vormärzlichen Romantiker finden, drückt sich in Flüchtlingsdichtungen aus, deren Empfindsamkeit Pathos und Rhythmus uns Kindern eines sachlicheren Zeitalters weniger romantisch als naiv, sentimental oder gar leiskomisch anmutet — so wandeln sich Maß und Versgefühl der Zeiten.

Das hat sich Uhland wohl kaum träumen lassen, als er seine Ballade von der „Biddassoabücke“ dichtete: Spanische Rebellen flüchten über den Grenzfluß in „fränkischen Gau“, rollen die Fahne zusammen, suchen „eine Freistadt in der Fern“; alle bluten, nur der Führer Mins, benarbter als alle anderen, ist diesmal unverwundet. Als ein alter Kriegsmann dies preist, da rafft sich der müde Mins vom Steine empor:

Blickt noch einmal nach den Bergen,  
Wo die Sonne sinken will:  
Seine Hand, zur Brust gehalten,  
Hemmt nicht mehr des Blutes Lauf,  
Auf der Biddassoabücke  
Brachen alle Wunden auf.

Mächtige romantische Wallungen hinterließen vor allem die polnische Unabhängigkeitskämpfe; sie spiegeln sich in Lenas Polenliedern. Als 1794 der letzte Aufstand (vor der dritten Teilung Polens) zusammenbrach, gingen viele der Anhänger Kosziuskos in Exil. In Lenas Lied vom Polenflüchtling irrt der Held „im quellenarmen Wüstensand arabischer Nomaden“:

Ein Polenheld und grollet still,  
Daß noch sein Herz nicht brechen will.  
An einer Oase schläft er schließlich ein. Eine Beduinen-schar findet ihn:  
Sie sehen der Narben Heiligtum  
Auf blasser Stirn und Wange;  
Dem Wüstensohn zu Herzen geht  
Des Unglücks stille Majestät.

Als er aufweckt, grüßen sie ihn mit Liebe und einem Gesang, der von „Bluttrache nach der Väter Brauch“, nur so klingt. Anfangs lauscht der Flüchtling entsetzt, dann packt ihn entsetzliches Heimweh:

Doch nun der Pole schärfer lauscht,  
Sinds fremde, fremde Töne;  
Was ihn im Waffenglanz umrauscht,  
Arabien's freie Söhne,  
Auf die der Mond der Wüste scheint:  
Da wirft er sich zur Erd — und weint.

Aber der allgemeine Schwarm für die unglücklichen polnischen Freiheitskämpfer konnte leider nichts daran ändern, daß diese Konjunktur jahrzehntelang von Glücksrittern, Hochstaplern und Schwindlern arg ausgebeutet wurde. In den Schänken und Salons der westlichen Länder saßen pom-

pös benamsete Nepper und Nassauer, die von ihren Heldentaten bei Ostrolenka brannten, ohne je einen Schuß Pulver gerochen zu haben. Diesen Rittern brannte Heinrich Heine sein Gedicht von Krapulinski und Wachlappski aufs Fell:

Wohnten in derselben Stube,  
Schliefen in demselben Bette!  
Eine Laus und eine Seele,  
Krahten sie sich um die Wette.  
Speisten in derselben Kneipe,  
Und da keiner wollte leiden,  
Daß der andre für ihn zahle,  
Zahlte keiner von den Beiden.

Das war wohl das satirischste aller Flüchtlingsgedichte der damaligen Zeit, das teutonischste jedoch lieferte Franz Dingelstedt, einst seiner oppositionellen Gesinnung wegen in Ungnade gefallen und 1843 vom württembergischen König wieder in Amt und Würden aufgenommen. Auch dieses betitelt sich „Die Flüchtlinge“ und beginnt: „Es sind der Männer fünf bis sechs um einen Tisch gesessen.“ ... Und alle — der Spanier, der Russe, der Grieche, der Lombarde, der Schweizer — fluchen den Tyrannen ihrer Heimat:

So wirbelte durch das Gemach  
Auf blauer Tabakswolke  
Das Bild von mancher großen Schmach,  
Von manchem großen Volke.

Nur einer ist still geblieben: „Ein blasser Junge, mit blondem deutschem Lockenhaar, mit blöder deutscher Zunge ...“ Und als ihn die andern fragen, warum er so früh in Acht und Bann wandern mußte und warum er dem „Land, das ihn verraten“, nicht Zeter rufe, da steht der blonde Jüngling auf, und wirft ein Glas herrisch an die Wand, „im Aue blaue Blige“:

Das wolle Gott im Himmel nicht,  
Das solches je geschehe!  
Nein! Wer mit deutscher Zunge spricht,  
Ruft Deutschland niemals Wehe!  
Er rief's. Und Herz und Stimme brach  
In lang verhalt'nem Weinen.

Solches gefiel den deutschen Despoten, so brauchten sie ihre Untertanen! Mochten sie auswandern, flüchten, ins Exil gehen, aber Unterdrücker und Vaterland sollten ihnen immer untrennbar sein! Die Vorteile dieser Begriffsvermischung hat auch Hitler erfaßt; auch er läßt seine Barden in die Saiten stürmen und läßt sie als vaterlandslos und Landesverräter beschimpfen, die einen Unterschied zwischen Deutschland und dem braunen Despotismus machen.

Das Verheßen der Romantik setze auch die Flüchtlingslieder in der deutschen Lyrik außer Kurs. Das Volk trat auf die politische Bühne, Herweghs und Freiligraths revolutionäre Lyrik legte über den Plan und kündete die 48er Sturmjahre an; sie wurden die Väter einer neuen sozialen Dichtung, die für individuelle Leiden und Schicksale einzelner wenig Raum läßt.





## Karfreitags-Prozession in der Heiligen Stadt

Ordnungsbrüder mit verhüllten Gesichtern am Titusbogen

Alljährlich am Karfreitag durchziehen die Brüder des Miseri Cordias die Stadt Rom, wobei sie ein großes Holzkreuz mit sich tragen, um auf diesem Zuge und an diesem Tage des Passionsweges Christi zu gedenken.

## Zwei Küsten Frankreichs

Bretagne, eine Welt für sich - Côte d'Or, eine Welt für andere

### Côte d'Or

Am Fuße des maurischen Bergmassivs gelegen, auf dem schönen Küstenstreifen zwischen Cannes und St. Tropez erinnert St. Raphael „an ein römisches Dorf, das in dem Goli von Neapel liegen könnte“. Vom Westen her beschattet es der wilde, dunkelgrüne Wald, der an den Vergabhängen des maurischen Massivs wächst, im Osten scheinen die zwei sprunghafte Löwen die Stadt zu beschützen. Am schönsten ist die Stadt abends kurz vor Sonnenuntergang. Die byzantinische Kirche und die farbigen Häuser erstrahlen in rotem Licht, die Fensterscheiben leuchten wie Rubin und das Meer schillert wie Perlmutter. St. Raphael ist seit jeher die Stadt der Künstler und Intellektuellen gewesen. Das Klima der Stadt ändert sie immer wieder unter dem Einfluß der zwei Zonen, die sie beherrschen, der kontinentalen Zone und der Meereszone. Im Winter beträgt die Mitteltemperatur 10 Grad im Januar, 11 im Februar, 12 im März und 13 Grad im April. Im Frühling ist die Mitteltemperatur 18 Grad, im Sommer 22 bis 23. Regenfälle sind äußerst selten, Nebel fast unbekannt und die Luft, die besonders mild und rein ist, ist außerordentlich wohltuend.

Die Vegetation ist wunderbar. Herrliche Pappeln neigen ihre Äspen, grüne Palmen umrahmen die Küste, farbige Blumen schmücken die Gärten, Rosen, Geranien, Nelken, Mimosen, Iris und Seilchen blühen schon in den ersten Februartagen. In der Nähe der Wälder ist die Luft vom Duft des Lavendels, des Klee und der Seilchen durchdrungen.

Solche duftende, leuchtende Orte liegen dicht nebeneinander an der ganzen Côte d'Or. Da ist Agay mit seinen roten Felsen, da ist Cannes, einer der größten Orte mit vielen Hotels und einer wunderschönen Promenade. Da ist St. Tropez, der neueste und zur Zeit modernste Kurort der Côte d'Or. Aber ob er klein oder groß, ob näher dem Meere oder am Gebirge gelegen, ähneln sich die Städte mit ihren farbigen Häusern und ihrer märchenhaften Vegetation. Es ist im Grunde genommen ganz gleich, in welchem dieser Orte man Aufsehen nimmt. Überall ist die blaue See, die Berge, die Klare, reine Luft, überall ist es gleich unwahrscheinlich-märchenhaft schön.

### Die schöne Bretagne

In der Zeit der Eroberung Galliens durch die Römer, berichtet die Geschichte, ließ sich ein mächtiges Fischervolk, die Veneten, an der Südküste des Atlantischen Ozeans nieder. Seit dieser Zeit bilden die Fischer ein Volk für sich, das eine eigene Industrie besitzt und die den Eindruck erweckt, der ganzen übrigen Bevölkerung Frankreichs ebenso fremd zu sein, wie zur Zeit ihrer Einwanderung. In der Bretagne haben die Fischer nichts mit den Bauern gemein und sprechen mit großer Verachtung von den „Erdarbeitern“. Sie sind in „Stämme“ geteilt, die jeder einen bestimmten Namen haben, die alle Rasse wird durch das stillschweigende Gesetz, daß eben nur innerhalb dieser Cliquen geschlossen werden, rein er-

halten. Es gibt einige Familiennamen, die immer wieder vorkommen. So z. B. „Porsmoguen, Guilher und Milner“ in der Gegend der Insel Sein.

Der Fischfang, der zuerst nur betrieben wurde, um der Bevölkerung die nötige Nahrung zu verschaffen, hat sich mit der Zeit zu einem Handelszweig ausgebildet. Ein schwunghafter Fischhandel wurde an den Ufern des Meeres betrieben und es entstand das Bedürfnis nach Häfen. Selbstverständlich wurden die bretonischen Häfen, deren ursprünglicher Zweck ja der Handel mit Fischen war, hauptsächlich Kriegshäfen. Und erst in der letzten Zeit kehren sie wieder zu ihrem ursprünglichen Zweck zurück. So ist Orient auf dem Wege, ein großer Fischhandelsplatz zu werden. Im Hafen von Orient sind in der Gegend der Insel Croix liegen jetzt durchschnittlich 1500 Schiffe, die meist der 2500-Tonnen-Klasse angehören. Große Konservenfabriken tragen zur Belebung des Handels bei. Aber das Zentrum der Konservenindustrie ist nach wie vor Nantes geblieben. Schon 1800 erfand Francois Appert aus Nantes ein neues Verfahren, das ermöglichte, Lebensmittel längere Zeit in verschlossenen Büchsen frisch zu erhalten. Und es geschah gleichfalls in Nantes, daß der Großindustrielle Jean Colin zum ersten Mal das Verfahren des Appert zum Konservieren von Sardinen anwandte. Seitdem hat die Konservenindustrie in Nantes einen unerwarteten Aufschwung genommen, dem auch wahrscheinlich das Anwachsen der Bevölkerung an der Küste zu verdanken ist. Die ganze Küste der Bretagne wimmelt von Fischerbooten, die in der Nacht ihre dunkelblauen Netze, die kaum vom Wasser zu unterscheiden sind, nach den Sardinien auswerfen.

Hätte man vor dem Kriege von Brest, als von einem Handelshafen gesprochen, so würde man bestimmt als Unwissender ausgelacht worden sein. Brest war vor dem Kriege ein großer Kriegshafen, der schon seiner Lage nach sich schlecht zum Handelshafen eignete. Handelshäfen waren Penmarc'h und Douarnenez. Diese Häfen waren aber wieder zu flach und wurde nach langem Hin und Her doch Brest zum Haupt-handelshafen ernannt. Es wurde ein großes Bassin ausgebaut, auf das die „Brester“ noch heute sehr stolz sind.

Diesem Bassin verdankt Brest die bedeutende Rolle, die es heute in dem Fischhandel spielt. Von der ganzen Küste der Bretagne werden hier die Fische abgeladen, die im Laufe der Woche gefangen wurden. Hier werden sie sortiert. Ein Teil wird nach Nantes an die Konservenfabriken verkauft, ein Teil auf verschiedene Schiffe verladen, die dann in alle Teile Frankreichs und manchmal sogar in andere Länder verschifft werden.

Das alte Fischervolk, das zur Zeit der Eroberung Galliens durch die Römer eingewandert ist, hängt mit so tiefer Liebe an seinem Küstenreich, ist so tief verwurzelt mit ihm, wie der Bauer an seiner Scholle. Der harte Kampf mit der See hat den Bretonen gestählt, das entbehrungsreiche, schwere Leben hat ihn wortfarg und verschlossen gemacht. Es gibt kaum an der ganzen Küste Frankreichs noch ein Volk, das so seine Sitten und alten Gebräuche festgehalten hat, wie das bretonische.

zeigte. Das Kind lebte nur einige Stunden und wurde im Anatomischen Institut der Bresburger medizinischen Fakultät präpariert.

## Wenn eine Frau sich „versieht“

Mißgeburt verursacht durch einen „King-Kong“-Film?

Der alte Volksglaube, daß gewisse Geiselnisse und Ein-drücke auf eine werdende Mutter Gewalt und Charakter des Kindes maßgebend bestimmen sollen, das von vielen Ärzten als schlimmer Aberglauben bezeichnete „Versehen“ von Schwangeren, scheint wieder einmal eine beglaubigte Bestätigung gefunden zu haben:

Die Tochter des Bauherrn Trauhig in Bresburg brachte dieser Tage ein Kind zur Welt, das mehr einem Affen als einem Menschen ähnl. Es hatte abnorm lange Arme und einen dichtbehaarten Fleischwulst als Kopf. Die Mißgeburt war so häßlich, daß man sie der unglücklichen Mutter gar nicht

Als Ursache der Mißgeburt wird der Umstand bezeichnet, daß sich das schwangere Mädchen vor mehreren Wochen den amerikanischen Sensations-Film „King-Kong“ angesehen hat, dessen Hauptrolle bekanntlich ein Menschenaffe spielt. Das Mädchen war von dem Kinobesuch mit allen Zeichen des Entsetzens und Ekels nach Hause gekommen und tagelang litt sie unter starken Depressionen, die ihr der Film verursacht hatte. Auch die Ärzte erklären es in diesem Fall für durchaus möglich, daß die schwere seelische Erschütterung während der Schwangerschaft, die durch die Erscheinung des Affenmenschen auf der Leinwand ausgelöst worden war, die Ursache für die Bildung der seltsamen Mißgeburt gewesen ist.

## Karwoche

O Woche, Jungin, heiliger Beschwerte!  
Du kimmst so ernst zu dieser Frühlingssonne,  
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne  
des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und senkest schweigend deine Färbre nieder;  
Der Frühling darf indessen immer keimen,  
Das Weissen duftet unter Blütenbäumen  
Und alle Böglein singen Jubellieder.

O schweig, ihr Böglein auf den grünen Auen!  
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,  
Die Engel singen leise Grabgelänge;  
O still, ihr Böglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Weissen, kränzt heut keine Vodenhaare!  
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauß,  
Ihr wandert mit zum Muttergotteshaule,  
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ah, dort, von Trauermelodien trunken,  
Und sich beläuft von schweren Weisheitsbüsten  
Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften,  
Und Lieb und Frühling, alles ist verfunken!

M. R. i. e.

## Ein Hund als Angeklagter

Vor dem Friedensrichter des 18. Arrondissements stand Mlle. Y., eine schöne, ranke, schlaffe, blonde Französin, aber ihre Miene war gar nicht so liebreizend, wie man es von einer so schönen Pariserin erwartet. Sie klagte gegen einen jungen armen Maler, der in einer Dachkammer des Montparnasse haust oder vielmehr gegen dessen Hund. Mlle. Y. ist von Beruf Modell. Während sie in Ausübung ihres Berufes in der Dachkammer, gleich unter den Dächern von Paris, auf einem Podest stand und das Vorbild des Gemäldes einer schaumgeborenen Venus darstellte, sprang der Hund des Malers ins Zimmer und biß der Venus in die Wade. Die Venus verwandelte sich in eine Furie. Der Schluß des Dramas spielte sich jetzt vor dem Friedensrichter ab, der den Biß mit 2 Hundert-Franken-Schmerzen heilen wollte. Da der Maler, wie es in diesem Beruf häufig vorkommen soll, über Vermittel in dieser Höhe nicht verfügte, begnügte sich die Klägerin mit dem Bild der schaumgeborenen Venus, deren unglückliches Modell sie war.

## Protest mit einer Pferdekraft

Die Väter aller Gemeinden haben jetzt große Geldsorgen. Und in den Rathhäusern zergrübelt man sich die Köpfe, wie man um alles in der Welt neue Geldquellen erschließen könne. Die Ortsgewaltigen einer kleinen irischen Gemeinde bei Cork sind auf die geniale Idee verfallen, den Motorverkehr in ihrem Orte zu bekümmern. Aber die Autobesitzer wußten sich zu helfen. Vor der Gemarkung der Stadt etablierte sich ein Pferdehändler. Unter großem Hallo wurde vor jedes ankommende Auto ein Pferd gespannt und so trachtete das Roth mit seinem Auto friedlich durch die Straßen. Da man Pferdeuhrwerke beim besten Willen nicht als Fahrzeuge mit motorischer Kraft bezeichnen kann, wurden die armen Stadtväter um ihre Steuer geprellt und mußten das Gesetz wieder rückgängig machen.

## Die Fahne

Unter den ehemaligen Kriegsteilnehmern Frankreichs herrscht große Aufregung. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Fahnen der 279 Regimenter, die nach dem Kriege aufgelöst sind, nur noch Fegen sind. Sie waren bisher im Armeemuseum aufbewahrt, wo sie wohl hauptsächlich durch die Zentralheizung schweren Schaden genommen haben. 93 Banner tapferer Regimenter scheinen fast vernichtet. Die übrigen haben auch schon schwer gelitten. Jetzt will man auf dringende Forderung der alten Frontkämpfer die Reliquien des Sieges retten und sie in leuchtenden Vitruinen aufbewahren, um sie vor weiterem Verfall zu retten.

## Pariser Taxichauffeure lernen fliegen

In Toussu bei Paris haben sich verschiedene Pariser Taxichauffeure zu einer Fliegerschule zusammengesetzt. Sie wollen fliegen lernen, weil sie glauben, dies in absehbarer Zeit durch die billigen Volksflugzeuge, denn bereits für 1000 Franken gibt es kleine Modelle, die für die Schulung völlig ausreichen. Bald werden also die Pariser mit Luftwagen durch die Stadt sausen und mitteilidig auf das Gewimmel in den durch den Riesenverkehr völlig verstopften Straßen heruntersehen.

## Wilde Löwen gesucht

Für einen Film wurden eine Anzahl besonders wilder Exemplare des Königs der Tiere verlangt. Da aber alle Löwen Kaliforniens durch ihre lange Gefangenschaft und ihre Mitarbeit am Film so zahm geworden sind, daß sie beim besten Willen nicht mehr als Raubtiere anzusprechen sind, mußte extra für diesen Zweck eine Löwenzucht gegründet werden, in der die Tiere wieder zu Raubtieren erzogen werden sollen. Das Fleisch wird ihnen, in menschliche Puppen verpackt, gereicht, damit sie sich - wenn sie an diese Ernährungsart gewöhnt sind - als wilde Nahrungsmittel präsentieren.

## Hilfe gegen den Gastod?

Durch Einatmen von Kohlenoxydgasen, meist in verschlossenen Garagen, finden alljährlich 3000 Menschen den Tod. Für alle diese Menschen, die durch das Ausströmen von Gasen in Lebensgefahr geraten sind, ist jetzt Rettung möglich. Den Vergifteten wird eine Injektion von Methylenblau gemacht, das in den Blutstrom eindringt und die grausamen Wirkungen des Oxygens absorbiert. Die Versuche, die mit dieser eigenartigen Heilmethode gemacht worden sind, haben bereits zu guten Resultaten geführt.



# Rund um die Straßenschlacht

## Chiappe bekennt sich zu seinen Freunden

Paris, 20. März. Die Arbeit der beiden parlamentarischen Untersuchungsausschüsse in Sachen Stavisky und zur Klärung der Pariser Straßennunnen vom 6. Februar bringt eine Fülle von Einzelheiten, ohne daß diese sich zu einem deutlichen Gesamtbild verdichten.

Am Stavisky-Ausschuh wurde der frühere Polizeipräsident Chiappe aufs neue vernommen. Von seinen Aussagen ist nachzutragen, daß Chiappe mehrfach seine persönlichen Freunde vor den Ausschuhmitgliedern anerkannte. So versengnete er weder seine Freundschaft zu einem Vorsitzenden eines Spielclubs, noch zu dem naturalisierten Franzosen und Buchmacher Rogarhos und bemerkte auf aggressive Fragen nur, es stehe ihm doch frei, sich seinen privaten Verkehr auszuwählen, wie er wolle. Im übrigen bestritt Chiappe seine früheren Unterredungen und stellte der Polizei das Zeugnis aus, daß sie in der Behandlung des Falles Stavisky getan habe, was möglich gewesen sei. Chiappe schloß seine Aussagen mit der sinnigen Bemerkung, es sei geradezu ein Glück, daß Stavisky nicht auch noch einen Presseausweis für die Polizeipräfektur besessen habe, den er als Hintermann der Zeitung „Solonic“ sicher hätte erlangen können.

Vor dem Ausschuh, der die Vorfälle am 6. Februar untersucht, wurde die mangelnde Umsicht und mangelnde Einheitslichkeit bei der Leitung des Ordnungsdienstes kritisch beleuchtet. Ohne weitere Folge blieb eine Bemerkung über den Reichstagsbrand, die folgendermaßen enthielt: Ein Ausschuhmitglied brachte sein Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß der polizeiliche Ordnungsdienst das Kammergebäude auch noch vor Kundgebungen verteidigte, als die Kammerführung längst geschlossen und die Abgeordneten nach Hause gegangen waren. Darauf fiel die Bemerkung, die Verteidigung des Kammergebäudes sei doch wohl nötig gewesen, denn hätte nicht das Beispiel des Reichstagsbrandes anzusehen wir können? — Einer der Polizeikommissare, der am 6. Februar an der Madeleine-Kirche Dienst hatte, erklärte übrigens, daß er, mit der Schwärze angetan, durch Trompetensignale die vorchriftsmäßige Warnung erteilt hätte, ehe er seine Beamten gegen die Menge habe einschreiten lassen.

## Zur Staatsreform

Paris, 20. März. Der Untersuchungsausschuh des gesetzgebenden Ausschusses, der sich mit der Staatsreform beschäftigt, hat beschlossen, eine Abänderung des Artikels 5 der Verfassung vorzuschlagen, die die Ausbildung der Kammer durch den Präsidenten der Republik auf Antrag des Ministerpräsidenten und ohne vorherige Zustimmung des Senats erlauben würde.

## Verschärftes Waffenverbot

Paris, 20. März. Wie der „Matin“ berichtet, hat der Staatsrat den Entwurf einer Verordnung gebilligt, die das aus dem Jahre 1924 stammende Gesetz über den Besitz und das Tragen von Waffen ergänzt. In die Liste der verbotenen Waffen werden außer Revolvern und Pistolen aller Art noch aufgenommen Dolche, Dolchmesser, Gummitäpffel, Faustschläger, Stockdegen usw., sowie alle Gegenstände, die eine für die öffentliche Sicherheit gefährliche Waffe bilden könnten. Von den Waffenhändlern wird verlangt, daß sie Register führen, in die sie jeden Waffenverkauf und den Namen des Käufers sowie den mit Lichtbild versehenen Ausweis, den der Käufer vorzeigen muß, eintragen.

## Die Radikalsozialisten schließen aus

Paris, 20. März. Der Vorstand des Volksauswahlschusses der Radikalsozialistischen Partei und der Disziplinarrat haben nach Änderung der Verordnungen die Abgeordneten Du Lin und Froust, deren Namen im Zusammenhang mit den Stavisky-Affären genannt worden waren, aus der Partei ausgeschlossen. Aus der Untersuchung der Partei ergab sich, daß die beiden Abgeordneten Handlungen begangen hätten, die, wenn sie auch nicht gerichtlich strafbar seien, doch mit der Würde des ihnen anvertrauten Mandats unvereinbar seien. Dadurch hätten sie gegen ihre Pflicht gegenüber ihrer Partei verstoßen, und deshalb erfolgte ihr Ausschluss.

## Der Mordfall Prince

### Neue Fahrten

Paris, 20. März. Erst in der Nacht zum Donnerstag wurde bekannt, daß die Pariser Polizei mit großer Energie neue Fahrten zur Klärung des Mordfalles Prince verfolgt und daß drei Personen in Paris und eine in Marseille seit Mittwoch früh 7 Uhr einem Kreuzverhör unterworfen werden, das bis in die vierte Stunde der Nacht zum Donnerstag in Paris noch andauert. Gleichzeitig werden gewisse Aussagen der Zeugen an Ort und Stelle nachgeprüft.

Die Fahrten dürften gewichtigen Charakter haben. Denn außer dem ungewöhnlich starken Aufgebot an Polizeikommissaren, die sich bei den Verhören ablösen, sind die beiden Staatsanwälte in Dijon fernmündlich nach Paris berufen worden und haben am Mittwochabend die Reise nach Paris angetreten.

Das langwierige Verhör in Paris betraf folgende Personen: einen 40 Jahre alten Staatsangehörigen Monaco's namens Gaetan d'Herbon de Lussac, genannt der Baron, von Beruf Buchmacher, der in einem großen Hotel in den Champs Elysees in Zimmer bewohnt, das je Tag 60 Fr. kostet, ferner zwei andere Buchmacher namens Paul Vendure und Gaeton Muller, die beide Wahlgewinnern von Marseille und forsische Abgeordnete waren. In Marseille wurde Francois Spirido verhört.

Die vier Zeugen sind aufgefordert worden, vor allem über ihre Tageseinteilung am 20. Februar, dem Tage der Ermordung Princes, Auskunft zu geben. De Lussac soll nach dem „Journal“ ausgefragt haben, daß er vom 18. bis 22. sich in Monte Carlo aufgehalten habe. Das „Journal“ will über die Gewohnheiten de Lussacs Auskunft geben können und berichtet, de Lussac habe in seinem Hotel nie jemanden empfangen und sei jedem unbekannt. Er pflegte gegen 5 Uhr früh nach Hause zu kommen und ging nie vor Mittag weg. Häufig unternahm er Reisen und zwar, wie er sagte, nach der Riviera. Er hätte über reichliche Mittel verfügt, da er regelmäßig teure Lams- und Robilokale aufsuchte.

## Vergebliche Verhöre?

Paris, 20. März. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag scheint es, als ob die Fahrten, die die Polizei in der Mordsache Prince seit Mittwoch früh mit großer Energie verfolgt, doch nicht die Klärung bringen, obwohl sie zur Aufdeckung lichtvoller Elemente geführt hat. Die eine der verhörten Personen, Gaetan Muller, der in Paris eine Garage besitzt, ist Donnerstag früh wieder aus dem Polizeivertäus entlassen worden. Muller hat am Tage der Ermordung Princes an de Lussac ein Auto verkauft. Gegenwärtig werden noch die Alibiangaben der anderen von der Polizei verhörten Personen nachgeprüft, doch scheint man polizeilich die Hoffnung aufgegeben zu haben, die Mörder Princes selbst in der Hand zu haben.

Nach einigen Morgenblättern soll de Lussac übrigens eine schwere delikate Vergangenheit haben. Er soll mehrere Morde auf dem Gewissen und in England zehn Jahre Zwangsarbeit verbüßt haben.

## Skandal in der römischen Oper

### Trotz Mussolinis Anwesenheit

Rom, 20. März.

In der königlichen Oper in Rom kam es zu einem großen Skandal bei der Aufführung einer Oper von Malipiero, zu dem Virandello den Text geschrieben hatte. Das Stück hieß „Die Geschichte vom untergehenden Sonnen“. Es war eine unzulammenhängende Geschichte in wenig verständlicher Sprache, zu der der Komponist eine ziemlich mißtönende Musik hinzugefügt hatte. Vom ersten Akt ab begleitete das Publikum die Vorkellerei mit Pfeifen und spöttischen Zurufen. Trotz der Anwesenheit Mussolinis wuchs der Lärm von Akt zu Akt. Das Publikum stimmte Gassenhauer an und überdünnte die Stimmen der Sänger. Virandello, der den Skandal von einer Loge aus mit angehört hatte, verließ das Theater, ohne ein Wort zu sagen. Der Komponist blieb unglücklich. Das Stück wurde sofort abgelehrt.

Strotlach los. Die durchschnittliche Bildung des einzelnen sinkt. Das Ideal des Akademikers wird in wachsender Nähe die Verlorenung; gerade dies Ideal aber findet mit allgemeiner Zunahme des Massenstudiums immer weniger seine Erfüllung.

Weniger Studium, weniger Bildung, mangelhafte Verlorenung — was tut diese Jugend notwendigerweise? Sie beschäftigt sich mit Politik — wie sie's versteht. Man lese die Reden und noch besser die Gedichte des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und man hat den Typ vor sich: ausgerüstet mit der ganzen Halbbildung seiner Zeit. Wir fürchten, daß das, ein wenig besser oder ein wenig schlimmer, überall so sein wird. Das Problem der Bildung oder richtiger, das Problem der Halbbildung muß gelöst werden. Sonst wird diese Jugend überall katastrophisch.

# Großes Sparprogramm Frankreichs

## Zunächst Kürzungen von 2585 Millionen Franken

Paris, 20. März. Der „Matin“ berichtet über den Verlauf und das Ergebnis des getrigen Kabinettsrates, man habe einen Plan zur Förderung der wirtschaftlichen Ausrichtung des Landes ins Auge gefaßt, wie ihn Arbeitsminister Marcou ausgearbeitet habe, der die Unterstützung des Ministerpräsidenten Doumergue erhalten habe, während der Finanzminister Germain Martin und der Minister für öffentliche Arbeiten Mandrin Einwendungen erhoben hätten. Bei Durchführung des Planes sollen die Mittel der Sozialversicherungskasse herangezogen werden. Ueber die Beteiligung der ehemaligen Frontkämpfer an den zu bewilligenden Opfern zum Zwecke des Haushaltsausgleiches sei eine lebhaftere Auseinandersetzung entstanden. Marineminister Vietri sei für eine sofortige Reaktion der Frage eingetreten, aber Ministerpräsident Doumergue habe die Prüfung der die ehemaligen Frontkämpfer betreffenden Maßnahmen für den zweiten Teil der Haushaltsausgleichsbestimmungen zurückstellen lassen, da er einer Abordnung der Frontkämpfer versprochen hatte, die

Frontkämpfer würden die letzten sein, von denen man Opfer fordere.

Der Kabinettsrat habe sich dann auf einen ersten Teil von Haushaltsausgleichsmaßnahmen in Höhe von 2585 Millionen (abzudecken sind insgesamt vier Milliarden) geeinigt, die sich wie folgt zusammensetzen:

500 Millionen sollen durch Kürzung von Zivilpensionen eingespart werden (die Überschreibungen sollen von 45 000 auf 35 000 Fr. herabgesetzt werden).

700 Millionen sollen durch Wiprozentige Herabsetzung der Zahl der Beamten eingespart werden.

320 Millionen durch eine Gehaltskürzung aller Beamten ohne Ausnahme um 5 bis 10 Prozent.

300 Millionen durch Einsparungen bei den die Landesverteidigung betreffenden Ministerien, also Kriegs-, Marine- und Luftfahrtministerium.

765 Millionen durch Einsparungen und Zusammenlegungen gewisser Ämter, Behörden und Stellen.

# Überall wachsende Bildungsschichten

## Ein Quell der politischen Unruhe

Zeit dem Kriege hat in fast allen Ländern die Zahl der Studierenden zugenommen; teilweise doppelt und dreifach. Die Zunahme beträgt, wie wir einer kürzlich veröffentlichten Statistik entnehmen, von 1913 bis 1932 in:

|             |              |
|-------------|--------------|
| Oesterreich | 81,2 Prozent |
| Schweiz     | 49,9 „       |
| Deutschland | 68,0 „       |
| Italien     | 70,0 „       |
| Schweden    | 72,6 „       |
| Dänemark    | 75,3 „       |
| Frankreich  | 78,7 „       |
| Spanien     | 81,2 „       |

Dann folgen Norwegen, Niederlande und Griechenland mit mehr als 100 Prozent, Polen mit 231, Estland mit 311 und Bulgarien gar mit 377 Prozent Zunahme.

Noch viel größer ist die Zunahme des Frauenstudiums. Sie erreicht in:

|             |             |
|-------------|-------------|
| Schweiz     | 146 Prozent |
| Niederlande | 245 „       |

|             |             |
|-------------|-------------|
| Schweden    | 268 Prozent |
| Italien     | 310 „       |
| Frankreich  | 311 „       |
| Ungarn      | 421 „       |
| Deutschland | 476 „       |
| Spanien     | 497 „       |

Und nun die Gegenfrage: um wieviel ist die Zahl der Hochschullehrer gewachsen? Darüber liegt und keine Statistik vor, aber wir wissen, daß hier die Zunahme mit der der Studenten nicht entfernt Schritt hält. Das ist aber lediglich eins von vielen Symptomen, die in allen Ländern zeigen, daß eine allernmählich hart anwachsende akademische Jugend im gesellschaftlichen System kein Unterkommen findet. Junge Länder, die erst heute in die Kultursphäre vordringen, haben zwar wohl einen starken Bedarf. Im ganzen aber gilt: in Europa wächst die akademisch gebildete Schicht, aber nicht im gleichen Maße der Bedarf nach ihr. Und auch etwas anderes wächst leider nicht: die Gesamtsumme an wirklicher Bildung in den Völkern. Viele studieren, aber sie studieren auf irgendein

# Frauenbriefe aus dem „dritten Reich“

## SA. „untersucht“ Mädchen!

Aus Schlesien wird uns geschrieben:

In verschiedenen Gegenden unseres Landes macht sich seit ein toller Unfug breit. Angeblich um der Verbreitung verbotener Schriften zu begangen, sind besondere Abteilungen der SA. gebildet worden, denen der Kampf gegen den Schriftenschmuggel obliegt. Viele Abteilungen „zur besonderen Verwendung“ haben das Recht, auch Adressen durchsuchungen vorzunehmen und machen von ihm reichlich Gebrauch. Dabei fällt allgemein auf, daß junge Frauen und Mädchen mit besonderer Vorliebe zum Gegenstand solcher Amtshandlungen gemacht werden. Sie werden aufgefordert, in einen Hausflur mitzukommen, und dort wird dann „untersucht“. Die auf diese Weise schamlos Belästigten müssen dann noch froh sein, wenn ihnen weiter nichts passiert. Sie müssen sich hüten, über das Vorgefallene zu sprechen, weil sie sonst riskieren, wegen Verbreitung von Greuelnachrichten ins Konzentrationslager zu kommen. Würde aber der Vater, der Vater, der Freund einer so belästigten Frau einen der schamlosen Vorfälle niederzuschlagen, so hätte der Henker ein Opfer mehr!

Die braune Befugung an der Ober- und der Reife ist viel schlimmer als es die schwarze am Rhein war: gegen sie gibt es überhaupt keinen Schutz. Im „korrupten Zwischenreich“

durften auch Diebinnen und Prostituierte nur von weiblichen Vertrauenspersonen untersucht werden; in dem glorreichen „dritten Reich“ aber, in dem bekanntlich die „Obere der Frauen“ besonders geschätzt ist, müssen sich ehrbare deutsche Frauen von schmutzigen Vämmeln alles gefallen lassen.

Die anständige Bevölkerung Schlesiens würde es heute mit Freuden begrüßen, wenn ausländische Korrespondenten dem Amtsbereich der Bräutner und Heines ihr Augenmerk zuwenden wollten. Vorn in der ausländischen Presse ist das einzige, vor dem das Geschlecht noch Angst hat.

## Der Dank

Aus dem Brief einer Volksbibliothekarin an die „Deutsche Kampferin“, eine nationalsozialistische Frauenzeitschrift (Märzheft 1934):

Viele Jahre lang ist im Beruf, vor und während meiner Ehe, immer mit der gleichen Liebe zu meiner Arbeit, der Arbeit am Menschen, und befreit von der großen kulturellen Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Ich habe stets danach gestrebt, mein Amt für Volk und Vaterland nach bestem Gewissen zu verwalten. Betonen möchte ich noch, daß ich bereits von 1931 (meiner Amtsübernahme) an alles daran gesetzt habe, um ungeeignete Bücher (Mischliteratur und

vollverlesendes Schrifttum) meiner nach echter und aufrechter Literatur verlangenden bürgerlichen Leserschaft fernzuhalten. Wir haben auch kein einziges Werk ablehnender Literatur angeschafft!

Dafür wurde ich am 1. April 1933 fünf Monate lang zwangsurlaubt. Dann erhielt ich die Kündigung ohne Angabe des Grundes. Auf mein sehr gutes Zeugnis setzte man die Bemerkung, daß man mich auf Grund der Bestimmungen über das Doppelverdienstgesetz sich erdreiste eine Entschädigung von 28 RM. monatlich! habe entlassen müssen, und zwar geschah das in dem Augenblick, als man auch meine Mann aus „Sparmaßnahmen“ seines Amtes als Stadtbibliotheksrat entlassen hatte.

## Sie wollen nicht aufs Land!

... 300 arbeitslose Mädchen sollten von Hamburg nach dem Osten zur Landhilfe deportiert werden, um die Statistik zu verschönern und die Staatskasse zu erleichtern. Laut „Hamburger Fremdenblatt“ meldete sich keine einzige dazu freiwillig, aber über 150 meldeten sich krank. 30 schieden aus der Unterstützung aus und verzichteten auf jeden Groschen, um daheim bleiben zu dürfen. Schließlich brachte man 200 so weit, daß sie sich zur Annahme der Arbeit bereit erklärten, nachdem ihnen ihre Wünsche und die Folgen einer Weigerung bekannt gemacht worden waren.

Es ist der reine Elfenhandel! ...



# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Die neue Bergbahn, die von der place St. Pierre nach Sacré-Coeur auf den Montmartre hinaufklimmt und die wir bereits erwähnt, wird elektrisch betrieben werden. Sie soll Ende des Jahres eröffnet werden. Sie tritt an Stelle der alten 1931 stillgelegten Bahn. Das Projekt einer Rolltreppe wurde aufgegeben.

In der Akademie der Wissenschaften war eine Debatte über die Frage des gelben oder des weißen Lichtes bei den Autos. Von wissenschaftlicher Seite wurde erklärt, daß gelbes Licht nur Sinn habe, wenn ihm weißes entgegensteht. Der berühmte Spezialist M. André Blondel hielt dagegen an dem gelben Licht fest.

Der bekannten Tänzerin Mistinguett ist das Mißgeschick widerfahren, seiner Zeit mit „Jo dem Schrecklichen“, dem Helden aus der Stavisky-Unterwelt, fotografiert zu werden.

Ein Entwurf des neuen Seine-Präfekten hat dem Pariser Stadtrat eine Verbesserung der bekannten Schlachthäuser de la Villette vorgeschlagen. Es soll ein Schlachthaus für Schweine errichtet werden.

Anscheinend ist eine in Paris wohnende Verwandte des deutschen Generalobersten von Kluck zusammen mit einem in Paris wohnenden Deutschen bei einem Automobilunfall im französischen Süden getötet worden. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß Alexandra von Kluck, 22 Jahre alt, mit einem Landsmann namens Gutschmidt, 27 Jahre, bei Barbezieux getötet wurde, als der Wagen gegen eine der am Straßende stehenden Platanen fuhr. Die beiden Insassen waren sofort tot.

In Paris hat mit dem Siege von „Pour le Roy“ im großen Frühlingspreis von Auteuil wieder die Saison der Rennwetterei begonnen, die teilweise in den PMU-Stellen der Tabakläden eine wahre Volksleidenschaft ist.

## Juristen in der Emigration

Das Rechtsbewußtsein ist in Deutschland zerstört. Zu viel Unrecht hat sich nach dem Umsturz mit der Maske eines „nationalen Rechtes“ drapiert. Aber in Paris hielt im Kreise der „Association des Juristes allemands Emigrés“ der weit bekannte französische Advokat Dr. See einen Vortrag in der Mutualité über das „Internationale Privatrecht unter Berücksichtigung der Beziehungen auf französisches und deutsches Recht“. Er legte seinem Referat eine Reihe deutscher Werke über internationales Privatrecht zugrunde, dessen erste Zusammenfassung im Bürgerlichen Gesetzbuch hervorgehoben wurde. Bei seiner theoretischen Untersuchung ging See auf die wissenschaftlichen Grundlagen und die Geschichte des noch immer erst im Anfang stehenden internationalen Privatrechts ein. Er brachte nicht nur das engere Gebiet seiner Rechtsbestimmungen, sondern auch

**Wo kehren wir bei unserem Osterausflug ein?**  
Bei ADOLF RIES auf der SCHÖNBACH!

Herrlicher Ausflugsort! Schöne Gartenschau  
Gute Beherbergung / Kaffee, Kuchen, II. Biere und  
Weine, Würst, Fleischspeisen, u. a. mehr

Es ladet ein **RIES AdDl**

neben den Fragen der Nationalität mit ihren Auswirkungen das Fremdenrecht in den verschiedenen Ländern und die Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten bei Verschiedenheit der Normen in den beteiligten Staaten zur Besprechung. Unter den neueren Quellen auf nationaler Grundlage wurde von See das polnische und das marokkanische Fremdenrecht angeführt. Er beklagte auch den Mangel einer einheitlichen Rechtsprechung im Rahmen des internationalen Handelsrechts und warnte davor, daß sich ein Land auf diesem überstaatlichen Gebiet zum Schiedsrichter für die anderen aufwerfen wolle. Der Vortrag brachte wichtige Anregungen und wurde mit starkem Beifall aufgenommen. W. A.

## Germaine Huot und der bayerische Prinz

Paris, 28. März.

Die Geliebte des Rhone-Präfekten hat keine gute Presse gehabt. Eine Kokotte, eine alternde zumal, die einen Troß von Prinzen und reichen Industriellen nach sich schleppt, das ist kein Gegenstand der Ausstellung in einer an Konflikten reichen Zeit. Man hat der 47jährigen, die dreißig Jahre lang im Dreck des Lebens stand und die Gelüste der oberen Schicht befriedigte, ihre Herzlosigkeit vorgeworfen. Was anders soll man nach solchem Leben wohl sein?

Der Herzog, der polnische Graf, der dicke Agha Khan und die anderen haben sie genommen, was sie wert war. Sie zahlte gut, Germaine besaß ein Haus und einen 18karätigen Diamanten. Als sie in die Jahre der Klimax kam und keine Leidenschaft mehr einflüßte, warfen sie sie weg oder fingen damit an. Da hat sich die untergehende Hetäre an dem letzten feinen Mann, den sie hatte, an dem Präfekten Causseret, gerächt. Der Präfekt Causseret war in ein Warenhaus gegangen, um dort Einkäufe für eine andere zu machen, und hatte es ihr verheimlicht. Sie hatte ihn durch eine aufgedonnerte Privatdetektivin beobachtet lassen. Zu Hause leugnete er, da legte sie ihm Scherze auf ihn an, er machte eine Bewegung, wie die Angeklagte sagt, und da gab es den verhängnisvollen Schuß. Die Portierfrau bezeugt, sie traue ihr den Mord nicht zu, sie habe auch in der ersten Aufregung nur von unfreiwilligem Töten gesprochen. Der Schießsachverständige aber meinte, die Lage des Einschusses

Tel. Trinité 43-13 Méro Pigalle **Deutsche Poliklinik** Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit Spezialisten b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett

Innere Medizin, Augen, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie Spezialbehandlung bei Bluth. Harn- u. Geschlechtskrankheiten

Zwei- und dreistöckiges Ambulanzgebäude, Vierstüdiges Gebäudef. Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 Acute, 1 Heb. Die allmoderne Einrichtung amme und 2 Operationssäle.

Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellan Kronen, -Brücken, Kautschuk-Arbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

**Drs. G. und M. Spitzer**  
3 Avenue de la République, Paris, Métro République, Tel. Oberkampf 86-23  
Sprechstunden: 1-3 und 6-8 Uhr  
Heilung: Geschlechts-, Harn- und Kinderkrankheiten Epilation Diathermie

**Dr. Kardos**  
11, rue de Douai, Métro: Pigalle, Tel. Pig. 82-14  
Innere und Geschlechts-Krankheiten  
Röntgen-Diathermie, Quarz  
Ord.: täglich von 2 bis 4 und 7 bis 8  
Sonntags von 10 bis 12

**Emigranten und Staatenlose!**  
Legalen Erwerb der Staatsbürgerschaft eines europäischen Staates in ca. 10 bis 14 Tagen! (Auch für Nicht-arianer!)  
Schreib. Sie vertrauensvoll an Hans Neuheim, Hergiswil (Nidw.) Schweiz. (Rp. beiliegen!)

**Doktor Wachtel und Doktor Axel**  
Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen  
Nase, Hals, Ohren  
123, Bd. Sébastopol. - Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr. Sonntags vormittags  
Métro: Reaumur, St. Denis

**Docteur Spécialiste**  
DEUTSCHSPRECHEND  
Münchener u. Pariser Fakultät  
17, rue Reaumur  
Métro Arts-et-Métiers od. République  
Frauen-, Blut-, Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche, Neueste Heilverfahren, Elektrizität.  
Harn-, Samen- und Blutanalysen, Mäßige Bedingungen. (Auch für Krankenversicherung.)  
Täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonn- und Feiertags von 9 bis 1 u. auf Rend. v. Tel. Arch. 54-27

**Steuerfragen Gesellschaftsgründungen**  
Wenden Sie sich an  
**F. BRIQUEU**  
LICENCE EN DROIT  
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.  
25, Bd. Bonne-Nouvelle,  
PARIS (2), Telefon Louvre 2293

**LEHM** kauft schlies **JUWELN**  
Diamanten - Perlen - Silber - Gold  
VERKAUF:  
Paris - 43, rue Lafayette - Expertise

schließe die Abwehrbewegung des Präfekten aus, die die Dame im schwarzen Mantel mit Biberettebesatz behauptete. Dieser Mord ist nicht aufzuklären. Er hat keine Zeugen gehabt. Die Täterin hat ihn kalt, gefühllos, wie die Presse sagt, rekonstruiert, zusammen mit dem Dr. Paul, dem berühmtesten aller Gerichtsärzte. Diese Gefühllosigkeit wird ihr als Belastung angerechnet. Wie nun aber, wenn sie dabei aufgeregter gewesen wäre? Nein, dieser Mord ist nicht aufzuklären.

Gefühllos ist sie vielleicht, diese Frau, die sich dreißig Jahre lang den Spitzen der internationalen Gesellschaft verkauft hat. Aber an einer Stelle erwachte ihr Herz, rührte sich die alte „Kokotten-Ehre“, die es immer gegeben hat. Das war, als sie den bayerischen Prinzen wegwurf. Das war an der Stelle der Verhandlung, als von diesem Prinzen Franz Josef die Rede war, der sie heiraten und mit nach Deutschland nehmen wollte. Die Möbel waren schon gekauft. Da lehnte sie ihn ab: „Ich war es, die nicht wollte“, sagte sie einfach vor Gericht. Mit diesem Ausspruch glaubte sie viele Schuld zu bezahlen.

Das Maß der Schuld und Sühne in solchen Prozessen steht nie fest. Aber immer, wenn ich sie lese, steht mir das Bild der Geliebten des greisen Freiherrn von Hammerstein vor Augen, die im deutschen Reichstag saß, während ihr verheirateter Galan eine Rede über den Wert der Ehe und die Ordnung im Staate hielt. Da rief sie ihm nach der Rede die berühmten Worte zu: „Ihr seid doch alle Heuchler...“

## Gründung eines französischen Kino-Archivs

Soeben ist die Verordnung geschaffen worden, die das seit langem geplante Kino-Archiv in Paris ins Leben ruft. Alle Filme müssen in Zukunft diesem Archiv, das sich im Trocadéro befindet, zugeleitet werden. Dort können sie von Autoren, Regisseuren, Kunsthistorikern und so weiter besichtigt werden.

Jeder Film ist mit einer Karte versehen, die den Titel, das Datum der Uraufführung, die Länge des Streifens, den Namen der Autoren, der Hersteller und Bearbeiter angibt. Die Filme gehen ins Eigentum des Staates über und dürfen zu geschäftlichen Zwecken nicht benutzt werden. Zu pädagogischen oder dokumentarischen Zwecken können in Uebereinstimmung mit dem Hersteller Positive angefertigt werden, die zu gemeinnützigem Gebrauch bestimmt sind, nämlich wie die Fotos der Archive der schönen Künste. Der Staat hat auch das Recht, mit Genehmigung des Herstellers, bei Festen oder feierlichen Anlässen Filme offiziellen Anstrichs vorzuführen.

Die Einrichtung im Trocadéro, dem Orte der pariser Volksvorstellungen, ist von großem künstlerischem und erzieherischem Wert.

## André Gide und der Kampf gegen den Faschismus

André Gide, der berühmte französische Schriftsteller, ist offenbar den Mißbrauch seines Namens zu gewissen Propagandazwecken, die mit dem wahrhaften Kampf gegen den Faschismus wenig zu tun haben, leid. Er hat seinen Namen unter den Teilnehmern zum antifaschistischen Kongreß seinerzeit zurückgezogen und veröffentlicht jetzt in der bekannten Kunstzeitung „Comédia“ einen Begleithrief, den er im Mai v. J. an das Komitee gerichtet hat. Darin erklärte er etwa, daß er sich auch verbietet, daß sein Name zu allen möglichen Komitee-Zwecken gebraucht wird, an denen er weder Anteil nehmen wolle, noch dürfe. Damit aber seine Zurückziehung nicht falscher Beurteilung ausgesetzt sei und um zu verhindern, daß der Eindruck entstehe, daß er nicht mehr mit ganzem Herzen bei der Bewegung sei, bitte er, den Namen stehen zu lassen.

Weiter erklärt André Gide, daß er zu dem „Recht auf den Blick des Rechts beim Nachbar“ stehe. Dank diesem Recht seien die Unschuldigen im Reichstagsbrandprozeß freigesprochen und endlich freigelassen worden. Seine Reise nach Berlin und seine persönliche Intervention für die Befreiung von Taneff, Popoff und Dimitroff beweise hinreichend, daß er nicht in das antifaschistische Komitee eingetreten sei, um desto wirkungsvoller handeln zu können. Ein gleicher Grund habe ihn abgehalten, in die Kommunistische Partei einzutreten. Die freie Gemeinschaft scheine ihm besser als die Ehe, hier wie sonst.

## BRIEFKASTEN

La Plaza. Sie schicken uns einen Brief eines deutschen Freundes, der zu den ältesten Nationalsozialisten und zur SA gehört. Die interessante Stelle lautet: „... D. h. man disponiert jetzt selbst in größten Betrieben doppelt vorfristig in Bezug auf Stellenbesetzung und stellt lieber 2 Mann zu wenig als 1 zuviel ein! - Es ist wirklich ein Trauerspiel mit den Arbeitsmarkterhältnissen. Seit geraumer Zeit wird auch vorerh nur SA, SS, und Kriegsteilnehmern Arbeit vermittelt. Dienst tue ich schon lange nicht mehr, da mich die ganze Lage amüßert, besonders die vielen „Organisations- und deren „Berandaltungen“, die überall zur Pflicht gemacht werden. Als ob in Deutschland die Leute nur Objekte ihres Propaganda-ministeriums sind! Kurz, für mich ist hier kein Raum mehr und ich denke nun seit einiger Zeit schon an Ziehung oder dergl. in Südamerika. Was draus wird, weiß ich natürlich noch nicht. Ich sammle auch zunächst Material usw. Gegebenenfalls brauche ich natürlich wohl auch ein gewisses Anfangskapital.“ - Sie sollten den Brief allen Infanterieabteilungen der Deutschen zeigen, von denen es noch Jäger Mittelteilung auch dort nicht wenige gibt. Gruß allen Freunden! Weitere Nummern der „Deutschen Freiheit“ schicken wir Ihnen gern darüber. Die erste Kreuzbandsendung ist unterwegs.

Dr. E. B. Es ist nicht möglich, alle Korbellen der neuen Vogromweße, die sich in Deutschland zu entwickeln scheint, zu verzeichnen. Das Rechte ist, daß die Nationalsozialistische Volkswirtschaft gegen Wähler mit jüdischen Anzeichen organisiert. In Gogen hat sich sogar der Sozial-Demokratenmeister an die Spitze so schmuggler nationalsozialistischer Geschäftspraganda gestellt. Er zog mit einer Bande von Profektoren vor das Gebäude der „Deutschen Zeitung“, um einen „Volksrat“ zu veranstalten. Das Dortmunder Naziblatt schrieb gleichseitig: „Wir haben nicht vergessen, woher das Geld kam, mit dem sich die Kommunisten bei Verdummender Lohn betranken, ehe sie uns überfielen. Wir haben nicht vergessen, mit welchem Geld sich das Reichsbanner uniformierte und sich Gummiknüppel und Schutzwesten aus Tuch kaufte. Und heute wagt es diese Zeitung, diese selbe Judenstaff zu beweihräudern.“ So bringt man die antisemitische Volksseele zum Kochen.

„Hindorfer Nachrichten“. Einem Zeitungsanfänger entnehmen wir: „Schon seit Wochen und Monaten hört man gelegentlicher Unterhaltungen am Bierisch, in der Bahn und auf der Straße, überall dort, wo eben Menschen zusammenkommen, die die SA, SS und die SA über die Reichsregierung, ihre Führer, über die SA, oder irgendwelche nationalsozialistischen Dienststellen. Von dummen, gedankenlosen Menschen werden dieselben weiter erzählt...“

Canard. Ihr Brief über die Vergangenheit ist so recht kritisch, aber wir nehmen Ihre Vorhaltungen über die politischen Ständen der deutschen Volksparteien mit Respekt vor der großen Erfahrung eines so alten und dennoch so frischen Geistes entgegen. Wir freuen uns, daß Sie, nachdem Sie nach langer Pause aus im Ausland wieder einmal eine sozialistische Zeitung lesen konnten, unseren großen Wohlstand von dem Vergangenen erkennen und würdigen. Behalten Sie bei Ihrer Rückkehr in das „dritte Reich“ die „Deutsche Freiheit“ in gutem Gedächtnis. Wir hoffen, Sie werden noch erleben, daß unser Blatt in einem befreiten Deutschland erscheinen kann.

Rarin Rosenbach. Sie nun auch! Einig haben Sie „Orplid“ heraus, die sublimen katholische Zeitschrift mit weitgehendsten geistlichen Interessen, Vorkämpfer eines im Glauben geborgenen Ethos, Förderer jungkatholischer Dichter, bei deren Betreuung Sie viele Verantwortung zeigten. Vor einer Reihe von Jahren übernahm Sie Ernst Hardt für die literarische Abteilung des Westdeutschen Rundfunks. Während Ihr Förderer Hardt, dem Sie alles, Volles und Einflus zu verdanken haben, geht und totkrank, ins Weltgenieß gehetzt wurde wegen seiner liberalistischen Toleranz im Adner Sendebüchse - was taten Sie? Sie zogen eine pikante braune Uniform an mit einem hübschen Spiegel auf dem Kragen und durften bleiben. Jählich sah man Sie in einem großen westdeutschen Blatt in eben dieser Uniform im Bilde. Hinter den Brillengläsern blickten Ihre Augen genau so nieder und fromm wie früher in die Welt: in Ihr Band Orplid, nämlich das „dritte Reich“.

Schwedenprinz. Belien Dank für Ihre Mitteilung. Das schwedische Königsbuch hat für die Erhaltung seiner blonden und blaugelben Reinartigkeit seitdemerwehrt niemals diese rechte Reizung gehabt. Das liegt wohl darin, daß der Stammvater Bernadotte und die Stammutter aus dem Hause Clara vor unterm heutigen Reichshofmarkt freieswegs ein strenges Spanen befehlen würden. Das kleine Andäufeln Erika Pappe, das jetzt den Schwedenprinzen Sigvard gebar, hat, obwohl ihr Vater Berliner Grundstücksmakler von zweifelhafter arischer Abkunft ist, hat übrigens eine interessante Tante bekommen. Der Bruder der schwedischen Kronprinzessin, also der Schwiegermutter der jetzigen Prinzessin Sigvard-Pappe, hat eine Enkelin jenes Sir Ernest Cassel geheiratet, der vor zwei Wochen idenalters als kleiner jüdischer Banklehrling von Wien nach London zog. Hier machte er seinen Weg, wurde reich, Hofbankier und immer hilfsbereiter Freund Edward VII. Königs hat den über die Hand im Spiel. Der kleine Cassel, einmala Stiff im Adner Bankhause Oppenheim, ist vermutlich einer von jenen „Weilen von Zion“, die nicht ruhen, bis sie edelstes arisches Gewächs bis ins dritte und vierte Glied semitisch durchdrückt haben...

Für den Gesamtdruck verantwortlich: Johann Pich in Duderweiler; für Inserate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshilfsmittel GmbH, Saarbrücken & Schönebergstraße 5. - Schließfach 776 Saarbrücken.